

Das ander Buch.

Von dem Wurm
eines bösen Gewissen / wie man
ihme wehren solle / den gefährli-
chen Schlaf vnd Ruhe in
Sünden.

Erster Theil.

Auch in den kleinsten Din-
gen ist offtermahls grosse Krafft vnd
Würcung begrieffen. Was ist ein
Pfeffer oder ein Senffkörnlein? vnd
gleichwol hisen sie beede / beede trucken die Zähne
aus den Augen / wann sie von den Zähnden zer-
mahlet werden. Ein ainiges Gallen: oder Wermuth-
eröpflein verbittert ein ganzes Geschür: vol
des besten Weins. Ein ainiges Mücklein oder
Schnäcklein steckt seine spizen in die Haut / saugt
das Bluet heraus / vnd macht die Hand darvon
auffgeschwellen. Also hat auch der Scorpion an
statt der Waffen nichts anders als einen klainen /

subtilen Stachel/wenn er aber nur ein wenig dar
mit berührt/ den bringt er gleich in die Gefahr sei
nes Lebens. Viel mächtiger aber weder alles
dieses/ ist das Würmlein eines bösen Gewissen/
dann wo dieser vble Gast animal emfehret / pflegt
er seinen Wirth (nemblich den Sünder) ganz
feindlich anzufallen / vnd so gar sein Leben durch
höchst betrübte Sorgen/vnd auffeinander folgen
de Kummernussen/als mit einer langsamen Mar
ter allgemach zu verzehren. Es ist kein grössere
Pein/als ein böses/lasterhaftiges Gewissen.

S. Augusti-
nus super
Psal. 45.

Also bezeugt der H. Augustinus mit diesen
Worten: Kein grössere Trübsal ist vnter den
Trübsalen der Menschlichen Seelen/als ein sün
diges Gewissen; dann so daselbst kein Wunden
ist/ sie leyde anderwärts Trübsalen woher sie wol
le/so wird sie ihr zuflucht dahin nemben/vnd Gott
darinnen finden. Wann aber dort kein Ruhe ist/
wegen des oberflus der Gottlosigkeit / vnd auch
Gott daselbst nicht ist/was wird der Mensch thun
oder anfangen? Wohin wird er fliehen? Er wird
fliehē von dem Feld in die Stadt/von der Gemein
ins Haus/vondem Haus in die Schlaffkammer/von
diser aber wo wird er hinfliehē? Er hat in jme nur
allein sein Herz/ist nun darinnen Auffruhr / oder
der Rauch der Gottlosigkeit/oder das Geruchte des
Lasters/so kan er dahin nicht fliehen/dann er wird
von dannen vertrieben / vnd wann er also vertri
ben wird / so wird er von ihm selber vertrieben.

Ge

Geschicht es aber von ihm selber / wohin wird er dann fliehen ? Er fliehe nun wohin wo er wölle / so ziehet er sich nach sich / vnd wohin er sich ziehet / da peinigt er sich ; Dergleichen Peinigung aber seynd vmb soviel scherpffer / vmb wieviel innerlicher.

Ich wußte ainmal nicht / was doch schwärers vnd ernstlichs von diesem hochberümbten Lehrer hette können gesagt werden : Ganz wol vnd mit seinen lebendigen Farben ist hierdurch der böse Wurm als ein starcker Peiniger der lasterhaftesten Menschen entworffen. Nun seynd aber etliche die wider diesen vnerträglichen Feind ein sonderbares Mittel erdencken ; Vnd weil sie diesen so beschwärtlichen Annahner nicht können / oder nicht wollen außtügen / so befleissen sie sich auff allerley weiß damit er einschlaffe / vnd sie mit seiner Ruhe zu frieden lasse.

Erstes Capittel.

Etliche Sünder wölen den Wurm ihres bösen Gewissens mit dem süßen Honig der weltlichen Freuden vnd Kurtzweiln bringen zum einschlaffen / aber vmbsonst vnd vergeblich.

Lutherus bey ihrer vielen die andere Sonn in Teutschlandt / der ainige Phoenix in Europa, der fünffte Evangelist vnd fürnehmste Doctor (ja freylich) pflegte denen / welche durch allerley Antrieb vnd Versuchungen des bösen Feinds zu vnzimlichen Dingen geraist / Insonderheit aber von dem verschuldtten Gewissen nach begangener Mißthat gepeinigt werden / zu sagen; daß zu Gesundmachung dieser Kranckheit ainige Arzney ober den Trunck nicht seyn könne; man solle nur dapffer mit Bier oder Wein auffgiessen / so werde dadurch die Anfechtung des Sathans geschwecht / vnd alle trawrige Sorgen / betrübte Gedancken / vnd schwärmütige Anfechtungen in den Randen vnd Gläsern ertrincken.

Dieses angenehme Mittel/dessen er sich zweifels ohne nicht selten wird gebraucht haben / ziehet nach sich ein sehr grosse anzahl der Nachfolger; derer Gebrauch vnd Gewonheit ist in gählingen Betrübnußes ihres Gemüths / vnd des Herzens Forchtsambkeit / oder wann sie den nagenden Wurmb ihres bösen Gewissen empfinden / zu den Trinckgeschürren zulauffen / selbigen Wurmb darinnen zu begraben / vnd mit dem weisen Mann immerdar zu singen: Gebt starcks Getranck den Trawrigen / vnd Wein die eines betrübten Herzen seyn / damit sie trincken / vnd ihres Schmerzen nicht mehr gedenecken. Es seynd aber solche Bemüh.

In Symptomaticis c. 26.

Prov. 31.6.
7.

mühungen ganz vergeblich/vnd nur soviel als ein kurze Galgenfrist / wann man durch den Wein/vnnd anders liebliches Tranck / dem innerlichen Peiniger einen Schlaf beraiten wil/seyteinmal er nach gehabter weniger Ruhe nur tobender vnd wüttiger auffstehet.

Solches hat wol erfahren jener junge Student / der sich vor Zeiten zu Bononia den Lastern vnd Wollüsten ergeben. Ein Geistlicher Ordensman wurde daselbst im Schlaf vermahnet mit selbigen Straißgütel zu handeln/dieweil noch gute Hoffnung des Gewinns erschiene. Dieser wolte einen so edlen Raub nicht vernachlässigen/eylete demnach den Jüngling haimb zusuechen/vnd weil sie beede auß ainerley Haimath gebürtig/stelte er sich als habe er seinen Landsman wollen grüssen / vnd mit ihm gute Kundschafft pflegen. Er aber als ein arglistiges Füchlein merckte wol das dieses lautere Netz waren ihn zu fangen; Damit er sich nun in solche Fallstrick nicht solte verwicklen/erbotte er sich mit ihme Gespräch zu halten/sedoch mit diesem beding / das weder von dem Gefas Gottes / noch von dem Todt oder von der Höll ainiges Wörtlein solle geredt werden.

Welches der Geistliche Vatter solcher gestalt angenomien/das er versprochen nichts von diesen Sachen bis zum Abschied einzusprenge / hoffe alsdañ werde ihm erlaubt seyn / mit einem kurzen Geistlichen Sprüchlein das Vale zu nemmen. Da-

In vitis PP.
prædicato-
rum p. 4. c.
10.

rauff wurden beederseits allerley Frage von ihrem
 Namath/von den Eltern vnd Blutsfreunden be-
 antwortet: mischten neues vnd altes / bekandtes
 vnd unbekandtes durch einander / vnd was einem
 jedem am allerangenehmesten wäre zu hören/ oder
 am liebsten zu wissen / ist von ihnen mit lieblichem
 Trost ihrer Gemüther erzehlet worden. Als nun
 der Sonnen Vndergang herzu nahete / vnd der
 Abendt den Religiosen widerumb haimb zuekehren
 ermahnete / sahe er im vrlaub nemmen von einem
 Winkel des Zimmers in den andern/ bis er endt-
 lich das schöne waiche Pflaumenbeth/ darauff der
 Jüngling pflegte zu schlaffen/ ersah/ vnd nambe
 darauff Ursach vnd Gelegenheit seine Wunden
 zu haylen. *Isaias* der Propheet / sprach er/be-
 schreibt vns viel ein anders Beth vnd Ligerstath/
 da er einem jedwedern diese klägliche Wort zu-
 redet: Motten werden dein Beth seyn / vnd
 Würmb dein Decken. Mit dieser Red stach er
 ihm den Stachel ins Hertz/vnd gieng darvon.

Raum setzte er den Fuesß auß dem Hauß / da
 wurde Reginaldus (also hieß der Jüngling mit
 Namen) von den Grabwürmen häufig angefa-
 len/ vnd von denselben / dessen er nicht gewohntet/
 wunderbarlich gepenigt. Vnter denen auch der
 Wurmb seines verkehrten Gewissen/ als der mai-
 ste vnter den andern/ganz grimmigklich wider ihn
 auffstunde / vnd das verschrte Hertz widerumb
 auffß new verwundete.

Diese

Isaias 14.
 21.

Diese grausambe Tiraney zu stillen vnd zu dempffen / suchte Reginaldus allenthalben Mittel; vnd damit er endlich alle Forcht / Sorgen/ vnd Würmb fundte zu ruhe vnd schlaff bringen/ gedunckte ihn nach der Regel Lutheri das aller- gelegneste Mittel zu seyn / den Vollüsten des Leibs noch ein mehrers nachzuhengen/ den leichtfertigen Tānzen viel embziger beyzuwohnen/ seine Gesellschaften desto öffter haimb zusuchen / allerley Saytenspiel ohne vnterlass anzuhören/ vnd sonderlich mit seinen Zechbrüderer in die finstere Nacht sich mit dem besten Rebensafft zu erlustigen/bis er alles dopplet gesehen/vnd den Schwindel im Kopff bekommen. Hat zwar also einen thail von der Nacht etwas ruhe gehabt / So bald aber der frühe Morgen angebrochen / vnd der Wein durch den Schlaff außgeraucht/war gleich darauff das von Würmben stinckende Kriegsheer widerumb verhanden/ den vorigen Kampff forth zusetzen/ von welchem auch letztlich das widerspännige Gemüth des Jünglings überwunden worden. Dann er sich durch haylsamben Rath von der Welt entzoh/ vnd in ein Klösterliches heiliges Leben begab/ allda er die vorige feindliche Anstoß weiter nicht mehr empfunden.

Ist also diese ein rechte Weiß die Ruhe des Gemüts beständig zu machen/nemlich den Sünden ein maß fürs schreiben / die bösen Sitten besseren/gen Himmel schiffen/nach dem wir zuvor den

Segel gegen der Höll gericht haben. Also wird das ungestümbe Meer des bedrangten Gewiſſen völlig gefüllet. Alles Gelächter/ Spielen/ Gespräch/ Tantz/ Zechereyen/ vnd dergleichen leibliche Erlustigung mehr / seyndt wie ein süßes Honig oder Mød / dadurch zwar der übermuthige Wurmb etwas gestillet wird / jedoch nur auff ein kleine Weil / oder etliche kurze Augenblick / darauff erwacht er gleich von newen / vnd widerhollet sein vorige Peinigung die man ihm wieder seinen willen durch den Schlaf mit einem lieblichen Gewalt entzogen.

Ein klärtliches Exempel dessen für alle Nachkömblingen/ ist in heiliger Schrift der König Antiochus. Dieser ware noch nicht begnügt mit Königlichem Scepter/ Cron/ vnd Hochheit/ auch nicht mit denen Bollüsten so das Hoffleben nach sich ziehet; wolte nur je lenger je mehr auff dem Meer der zeitliche Glückseligkeit herum schwimmen/ vnnnd fürchtete sich nicht darneben von den schwarzen Lasteren in den Abgrunde versenck zu werden / dann die gröſſe der gegenwertigen Macht vnd Bollust/ alle Gedancken eines trawrigen Aufschlags allberait verlöscht hetten Mit einem Wort/ der böse Wurmb ware nunmehr in seinem Gottlosen Herken entschlaffen; Vnd doch ist er zu lezt widerumb erwacht/ vnd hat angefangen jämmerlich zu toben vnd zu wütten/ als nemlich sein Herz die schöne angefangene Comedi

di mit einem sehr kläglichen Endt mußte beschlies-
sen; den Nachkomblingen zu einer offenbahren
Lehr vnd Nachrichtung/das nichts ewiges sey bey
dem Menschlichen Wesen/ noch etwas bestän-
diges bey den Freuden dieser Welt/ oder ohne
Betrübnuß. Solches erfuhre gemelter Antio-
chus als er auffhörete zu sein ein Kind des Glücks
vnd anfienge zu werden ein Sohn der Unglück-
seligkeit vieler Menschen Stiefmutter.

Nuzlich ist es ihn selbst als einen Verkündi-
ger seines aignen Elends anzuhören/ da er seine
vmb das Beth herum stehende Freunde also an-
geredt: Der Schlaf ist von meinen Augen gewi-
chen/vnd bin vor Angst vnd Kummernuß zerschla-
gen in meinem Herzen. Ich hab gedacht in mei-
nem Gemüth/ in was grosser Trübsal vnd Wi-
derwertigkeit ich anjeko bin/der vormahls so Frö-
lich vnnnd geliebt ware in meinem Gewalt vnnnd
Herzlichkeit. Verwundert sich also dieser Tyrann
vber die so grosse vnnnd gählinge veränderung der
Sachen / dieweil vor diesem alles still vnd ruehig
war / jetzt aber wunderbarer Weiß alles durch
einander verwürt worden. Zuvor seind die Tag/
Monath / vnnnd Jahr so frötlich nach seinem
Wunsch geflossen/ nunmehr aber mit erschrockli-
chem Gewülck / vnd allertrawrigsten Ungewit-
ter verwicklet. Der Wurmb des bösen Gewis-
sen war allererst newlich so süßsamb vnnnd ruehig/
vnd jetzt fangt er an so grawsamb zu toben vnd zu

1. Maccha.
6.10.11.

Ibidem nū.
12. & 13.

nagett. So bedencke ich nun (spricht Antiochus weiter) was vbelß ich an Jerusalem begangen / da ich sie aller Guldenen vnd Silbrenen Zier beraubt / vnd ihre Innwohner ohne Ursach vmbgebracht habe. Ich erkenne jetzt wol/ daß mir vmb meine Mißthat solches vbel zu handen gehet / vnd also vor großem Layd vnnnd Trauren in einem frembden Landt muess sterben.

Sihest du nun dieses vblen Thiers des gewissen Wurmbß Arth vnnnd Listigkeit? dann wie der Hund mit einem Stück Fleisch wird stumm gemacht/ daß er auffhört zu bellen; Also macht auch der Mod der vnzümblichen Wollüsten den bösen Wurmb einschlaffen / jedoch nicht immer vnnnd ewig/sonder wachet endelich wiederumb auff/ vnd bringt zu lezt herein / was er zuvor in seiner Grausambkeit versaumbet hat. Siche Antiochum an/ dessen Gottlosigkeit nicht stättigs annerley fortgang gehabt hat. Die liebliche Sonn wurde ihm gegen dem Niedergang verdunkelt / vnd verließ ihn seuffsende vnter dem beissen des bösen Gewissen/da er mit seinem Wurmb ansienge zu streitten: Ja so gar mit einem ganzen Kriegs heer der Würmben / welche Gott zur Rach seiner alten Bosheit in einer so grossen Anzahl vber ihn gesendet / daß sie (wie die Schrifft bezeugt) von seinem Leib so lang heraus fielen/ bis ihm auch sein Seel auß dem Leib gerissen worden.

2. Machab.
9.9.

Anders Capittel.

Wie billich sich ein
ChristenMensch der Süssigkeit
schädlicher Wollüsten solle
mässigen.

WILTE GOTT daß der unglückselige
Ausgang des Königs Antiochi daß
innerste vnseres Herzens durchdränge/
so wurden wir gewislich einen heilsamben Graw-
sen/ vnnnd nicht geringen Verdruss schöpffen an
allem dem/ was vns von der Welt vnd ihrer Ge-
spielschafft / vnter dem Schein eines süßen Nö-
nigs gebracht wird. Dann diese zwar erlustigen
aber nicht ersättigen/ die Begirten ensünden aber
nicht löschen / den bösen Wurmb machen ein-
schlafen aber nicht tödten / sonder wann er wi-
derumb erwacht / desto gewlicher toben vnnnd
wüsten. O ihr torechte Menschen! die ihr die
Hönigsüsse / vnnnd gleich darauff zergengliche
Frewden dieser Erden/ so gar mit ewrem Schweiß
vnnnd grossen Vnkosten ganz sorgfeltiglich er-
kaufft / worvon der Wurmb etwas habe euch zu
Martern vnd zu peinigen; Darneben aber die
Zugendten sambt ihren Anhängen/ als die aller-
lieblichste Wollüsten des Geists/ vnnnd bey den
Him-

Jeremias
12. 13.

Himmliſchen Inwohnern ewigwehrende Süſſigkeiten verabſaumet! Recht vnd wol kan ich dasjenige auff euch deuten / welches Gott der Herr vor Zeiten durch den Propheten Jeremiam mit groſſer Verwunderung vber euch vnd ewres gleichen geklagt hat: Ihr Himmel entſezet euch / dann mein Volk hat zway Vbel begangen / mich einen Brunnen deſ lebendigen Waſſers haben ſie verlaſſen / vnd ihnen Ciſtern gegraben / Ja zerbrochne Ciſtern die kein Waſſer halten.

Dieſe ſo ſtarcke entſetzung der Himmeln / gibt genuegsamb zuverſtehn / wie ſehr daſ Göttliche Herz vber die Boſheit ſeines Volcks ſey bewegt worden; Dann wie die heilige Schrift vielmahls bezeugt / haben ſich die Juden mit verlaſſung deſ wahren Gottsdienſt / gar ofte zu den Gözenbildern vnd Abgöttiſchen Opffer der Egyptier vnd Aſſyrier gewendet / bey denen ſie in vorſtehender Kriegsgefahr ihr Hilff ſuchten. Was war nun dieſes alles anders / als mit freywilligem vnd unverantwortlichem Muthwillen Gott den immerquellenden Brunnen alles gueten verlaſſen / vnd ſich zu den löcherigen oder zerbrochenen Ciſtern / welche auch das köthige vnd ſtinkende Regenwaſſer nicht können halten / wollen begeben? Solche aller Orthen verderbte Ciſtern / nannte Gott der Herr die Abgöttiſche Völcker / bey denen die Hebræer in ihren nöthen / wiewol mit vnglückſeligem Aufgang ihr Zuflucht namben / weil

weil sie gemainiglich die Macht ihnen zu helfen nicht gehabt haben. Dann was könten ihnen die Assyrier vnd Egyptier grosses geben/ weil sie nichts anders waren als klaine Cistern? Ja nur ein ainiges Tröpflein/ oder noch weniger/ nemlich gar nichts gegen **G**ott zu rechnen.

Es bezeugt der Prophet **I**saias hell vnd klar: **I**saias 40.
 15. 17.
 siehe die Mayden seynd gegen ihm als ein Tropffen der auß dem Eymer felle; es seynd alle Vöcker wie nichts vor ihm / vnd seynd gegen im als nichts vnd eytel gerechnet. Also kan ich auch mit Warheit sagen / wann wir vnseren grossen **G**ott sambt seinen Himmlischen von ihme herfließenden Freuden / mit einer jedwederen Irdischen Wollust vergleichen wollen/ daß es nur ein ainiges Tröpflein/ vnd so viel als nichts dargegen zuschätzen. Wiewol nicht wenig sterbliche Menschen zu finden / welche dieses nichts oder klaine Tröpflein/ so den Augenblick verschwindet nach dem es geschluckt ist/ **G**ott dem **H**Ern als einem ganzen Brunnen vnd Meer höchster Er gößlichkeiten vorziehen. Mit eben solcher Thorheit vnd noch grösserer Unsinnigkeit/ als vorzeiten jener Geizhals das Glück der Weisheit vorgezogen/ in dem er gesagt hat: Gutta bonæ sortis, mihi potior est mentis cado; Ein Tröpflein guetes Glücks / ist mir lieber als ein Fass voll Weisheit.

Nazianzenus tract. de fortuna & prudentia.

Wie viel seynd derer / denen ein Tröpflein
 leid

leiblicher Wollust / eintweder auß dem Trinck-
geschürz Veneris, oder auß dem Trinckglas Bac-
chi, oder auß dem Becher des Fraß/ lieber ist als
die Tugend/ lieber als der Himmel/ lieber als die
selige Ewigkeit selber! Also redet solches die sacht/
als offte wir vns dem Fleisch zugefallen den vn-
zimlichen Dingen ergeben; sehr wenig inge-
denck des jenigen Gefases/ welches vns jener Kö-
mische Weise geben / der nicht will daß wir den
Fleischlichen Gelüsten dienen / sonder vielmehr
vber vnser Leib herrschen sollen: Ich be-
kenne (sagt er) daß vns die Lieb zu vnserem Leib
sey angebohren; Ich bekenne daß wir ihme zum
Schutz seynd vorgesezt; Ich laugne nicht daß wir
seiner müssen pflegen/ aber das Dienen widersprich-
e ich. Dann der wird vielen dienen der dem
Leib dienet/ welcher sich seiner halben gar zu sehr
fürchtet / welcher alles dahin richtet vnd laitet.
Wir sollen vns also verhalten/ nicht als ob wir des
Leibs halber leben müssen / sonder daß wir ohne
den Leib nicht können. Dessen gar zu grosse Lieb
beynruhet vns mit vielerley Forcht/ beladet vns
mit Sorgen/ vnd vnterwirfft vns der Schmach.
Das Erbare ist dem zu schlecht/ welchem der Leib
gar zu lieb ist. Vnd anderstwo sagt er dieses:
Ich bin grösser/ vnd zu grösseren Dingen gebohr-
ren/ als daß ich meines Leibs Selaw sein solle.

Nimbe nun diesen Edlen Spruch zu dir/
vnd lehrne von den Hayden gewalt anzuzuhun de-
nen

Seneca
epist. 14.

Ibidem
epist. 65.

nen bösen Begierden; Lehrne zu sein ein Herz deiner Glieder/deinen Bauch zu beherrschen/ vnd nicht zu dienen; Lehrne deinem Leib das Tröpflein der Wollust zu enziehen/ die G. Ott als ein strenger Richter hat verboten. Sage du hinfürto mit besserer ordnung der Wort: Gutta bonæ mentis, mihi potior est bonæ sortis cado; Mir ist lieber ein Tröpflein von der Weisheit/ als ein ganzes Faß voll des gueten Glücks: Lieber ist mir ein Tröpflein gueter Tugendt/ als ein Krueg voll böser Laster; ein Tröpflein himmlischer Wollust/ ist mir lieber als ein Kanden voll irdischer Freuden.

Warumben aber schließ ich in ein Faß/ oder in ein Kanden/ oder in einen Krueg alle fleischliche Freuden? Diese Tröpflein können noch wol enger zusamten geschlossen werden; welche damit man sie auß der löcherigen Cistern desto begieriger schöpffe/ lassen sie hinter ihnen viel ein größers verlangen/ als da ist die ersättigung. Wer den Durst will löschen/ der muess sich verfügen zu dem Brunnen; Dann wie der heilige Ephrem redet: Welche die Herd wanden/ seynd der Milch nicht bedürfftig; Welche das Brod backen/ bedürffen nicht der Brosamen; Welche das Hönig machen/ haben nicht von nöthen dessen Geschmacten zuerforschen; Welche das Perlein haben/ bemühen sich nicht vmb erlangung eines Hallers; Welche den Brunnen haben/ bedürfften nicht des Tröpf-

S. Ephrem
tract. de Di-
vina gratia
tom. 1.

Tropffens. Jetzt ſchlieſſe ich alſo nach der Regel der Weiſen: Gott aber iſt der Brunn alles guetten/ wer dieſen hat/ der iſt der Tröpfflein aller eytlen vnnnd irdiſchen Wolluſtbarkeit nicht bedürfftig. Ich will aber noch weiter antreiben/ vnd waſ vnter den Haiden Trilmegiltus ainemahls geſchrieben/ einem jedwederen mehr als tauſentmahl geſagt haben: *Reſpicite, ô mortales, & reſpiciſcite, & ad fontem vitæ recurrite; Sehet zu ruck/ O ihr ſterbliche Menſchen / werdet Rechtſinnig/ vnd laufft zu dem Brunnen deſ Lebens.*

Es will aber ihrer vielen auff dem rauhen Weeg der Tugend/ Gott dem Herrn zuezu-
lauffen gar zu ſchwar ſeyn; Etliche haben einen Verdrueß dieſen Weeg nur zu gehen/ weil er nicht mit Roſen ſonder mit Dörnern oberſtrewet iſt. Vnnnd daherom kombts daſ nicht wenig mit verlaſung deſ Lebendigen Brunnenswaſſers / zu den ſtinkenden Ciſtern durch Liebfuſung der ungebierlichen Wolluſten vnnnd anraizung der Laſter Tröpffweiß darauff zu trincken forth eylen / darvon ſie dann mit deſto langwieriger Marter werden gepeinigt. Göttlich redet hierzu der heilige Auguſtinus, vnd ſagt: wie groß vnd waſ Gott für ein Guet ſey/ erſcheinet klärlich auß dem/ daſ ſainem wol iſt der von Gott abweicht; dann auch die jemenigen ſo ſich in tödtlichen Wolluſten erfreuen / ohne Forcht deſ Schmerzens nicht ſeyn

Trifinegi-
ſtus dialo-
go. 7.

S. Auguſti-
nus in Sen-
tentijs. Sé-
tent. 289.

seyn können. Vnd diesem ist nicht anders/ dann kaum wird einer vnter den Gottlosen Verschwernern ihrer eignen Seelen gefunden/ der nicht mitten bey dem Gelächter vnd Freudenfesten offtermals mit gählinger Forcht wird angestossen. Das Gemüch des Sünders wird immerzu betrübt/ vnd mit schwarzen Wolcken vberzogen. Die Wiesen grünen nicht allezeit / vnnnd der liebliche Lufft wähet nicht ohne vnderlaß; es verändert sich endlich der Herbst in den Winter / das linde Lüffelein in den rauhen Nordwind / die Purpurfarbe Rosen in einen weissen Reiff/ vnnnd die schöne Haitterkeit in ein schwarzes Ungewitter.

Nun empfindē gleichwol etliche ganz kain vbel/ vneracht sie durch alle vnd jede Alter ihres Lebens/ das Hönig der vnzimlichen Wollüsten Kandensweiß getruncken zu haben vermaynen; Dann weil der Wurm mit dergleichen Süßigkeit gespeist wird / so bleibet er noch auff dato schlaffent. Glaubet mir aber / ihr Gottlose Sünder/ ehe vnd bevor der letzte Abendt herbey kombt/ wird dieses böse Thier sambt dem Schlaf die Faulkeit außschlagen/ vnnnd nicht nur ainen sonder sehr viel Stachel in euch einstecken. Wird euch ewer Gottlosigkeit ohne vnterlaß verweisen/ daß ihr Gott als den lebendigen Brunnen alles gucten/ das ist den Erschöpffer verlassen/ vnd euch bey der Creaturen zerbrochnen Cistern so das Wasser nicht halten habt auffgehalten. Also drohet euch

Jeremix 2. vnd ewes gleichen der Prophet Jeremias in dem
 18. angezognen Capitel: Bind nun was hastu mit
 der Straß in Egypten Landt zu schaffen / daß du
 auß dem trüben Fluess trinckest? Dein Bosheit
 wird dich Straffen / vnd dein Abtretung wird
 dich Schelten / damit du wissest vnd sehest / wie
 vbel vnd bitter es sey / daß du den HErrn deinen
 GOTT verlassen hast.

Nimbe wahr lieber Christ / der du jetzt in
 Egypten diser Welt vnzünliche / eitle / auch nicht
 selten vnflättige Lustbarkeiten trinckest / vnd sie
 für lautter süßen Nödt oder schleckerhafftes Hö-
 nig achtest / wie du dich selbst betriegest; Dann du
 trinckest Aquam turbidam, trübes Wasser.
 Naget dich dein Wurmb nicht? Stellet dich
 Sünder dein Gemüt noch nicht für Gericht / wel-
 ches sich so offti vnd vbel schuldig wais? Schrey
 darzue nicht Juh / dann du hast allda kain ainige
 bevestigung deiner Bosheit: arguet te malitia
 tua; Dein Bosheit wird dich ainmahl straffen/
 vnd dein Abtretung wird dich schelten. Ich
 bitte dich / O Sünder / sage mir / wellehes Lasters
 halber wirstu alsdann am allermaisten verklagt
 werden? Scito & vide, quia malum est reli-
 quisse te Dominum Deum tuum; Wisse vnd
 sihe wie vbel vnd bitter es sey / daß du den HErrn
 deinen GOTT verlassen hast. Wird demnach
 die Haupteilag seyn / daß du das Meer verachtet/
 vnd zu den Wassergräben gangen bist; daß du

verlassen hast den Fluß / vnnnd geloffen bist zu den klainen Bächlein; daß du bey der vnaußschöpflichen Brunquel höchstes Guets einen Verdruß gehabt / vnd geeylet hast zu dem Tröpflein Hönig / daß ist zu der Hönigsüssen Süßigkeit deines Leibs / welche du wider Göttliche Satzungen gar muthwilliger weiß dir zugelassen hast.

Wann du derhalben weißlich zu handeln gedacht bist / so mäßige dich; Alle sündliche Süßigkeit ist vermengt mit Gallen / vnnnd ziehet sein Schlang sambt dem Giffte mit sich auff dem Boden; lasse dich deine Augen nicht verblenden / sonder schliesse sie zue wo gefahr ist; vnd als offte dich die böse anreizung Freundlich einladet / so gebrauch dich der jenigen Arzney die der weise Man zu verhietung der Trunkenheit fürgeschrieben: Siehe den Wein nicht an wann er gelblicht ist / vnnnd sein Farb im Glas scheinet; er gehet wol hind hinein / aber zu lezt beißt er wie ein Schlang / vnd gießt sein Giffte auß wie ein Otter.

Prov. 23. v
31. 32.

Eben dieses vnnnd sonst kain andere / kanstu dir selbst von aller deinem Leib vbel zugelassenen Erlustigung versprechen; sie bewaffnet als ein Feind wider dich die Schlangen / vnnnd so gar den Höllischen Dracken / welcher mit dir nach getrunckner Augenblicklicher Wollust / auff daß allergrawsamist wird umbgehen. Ach! wie viel sterbliche Menschen hat dieses Wunderthier verschluckt / welche noch nicht truncken noch ersättigt

worden von der Süßigkeit der bösen Gelüsten!
Vnd das noch mehr ist/ auch die so vnfürsichtig
auff das künfftige/ vnd an die vorstehende Ewig-
keit in dem wenigsten nicht seynd gedacht gewest.
Diese des bitterlichen wainens ganz würdige
sach/ hat Barlaam einer von den strengisten Ein-
sidleren/ dem Josaphat König der Indianer/ mit
folgendem Apologo oder Gleichnuß zu Gemüth
geführt.

S. Dama-
scenus in
vita Barla-
am & Josa-
phat. c. 12.
apud Rofs-
weid. in vi-
tis PP. lib. I

Es wurde ainer auff offenlichem Feld von
einem Ainkörn verfolgt / welches mit grosser
Schnelligkeit auff ihn zulieffe/ vnd ihn mit seinem
gespizten Horn wolte durchrennen. Ob nun wol
dieses wilde Thier mächtig war im lauffen / hat
sich doch der forchtsambe Mensch durch die Wol-
that seiner Füß/ vnd eines angetroffenen Baums
darauff er eylends gestiegen/ von selbiger nachstel-
lung errettet. Als er nun solcher gestalt der Ge-
fahr entrunnen / vnd sich an die Zweig selbiges
Baums gehalten / sahe er daselbst den lieblichen
Hönigsaft allenthalben herausrinnen / von dem
er auch alsbald / mit vergeßung aller Gefahr / zu
seinem eusseristen Vntergang vnd Verderben an-
fienge zu schlecken.

Dann nahent bey dem Baum in einer tieffen
Gruben ein giftiger Drack seinen Rachen auff
das weitest auffrisse / vnd des am Zweig hangen-
den Menschen mit vnverrückte Augen zum Raub
erwarttete / damit er ihn desto geschmacher kundte

verschlucken/ vmb wieviel mehr er sich mit Hönig anfüllete. Nun lassen zwo Mäuse ein weisse vnd ein schwarze bey der Wursel des Baums/welche ohn vnderlaß daran nageten/vnd ehender darvon nicht zu lassen im Sinn hetten/bisß der Baum anfangen werde zu sincken/vnd den in das süsse Hönig verliebten Menschen in der grausamben Bestien offnen Rachen zu werffen. Was thete aber entzwischen dieser flüchtige? Wie hat er sich bemühet solcher nachstellung zu entgehen? Nichts in dem wenigsten / sonder wahre nunmehr von dem klainen Bislein Hönig also eingenommen/dasß er eintweder des Drackens vnd gegenwärtigen Vntergangs nicht wahrname/ oder aber auß anreizung der Kindischen Süßigkeit die Gefahr nicht achtete.

Eben dieser Brauch sprach Barlaam, ist auch bey den Menschen; der nachstellende vnd vngewisse Todt schneller als ein Ainkörn / folgt vns täglich nach von einem Fußstapffen zu dem andern. An statt des spizigen Horns ist er mit tausend Sichlen / vnd mit tausend Pfeilen zu vnserer Tödtung gewaffnet; vnd dennoch vermainen wir zu entfliehen / bemühen vns dem abgeschosnen Pfeil / vnnnd der vnvermeydentlichen schickung Gottes zu entgehen. Vnd welches noch viel thorechter/ da der Baum in der Jugend grünet/ vnd das Geblüt in den Adern noch frisch ist: Ja wann es auch in dem außgemergleten Leib

nunmehr anfangt zu erkalten/suchen wir noch die
 Biennensförb sampt dem Honig/ vnd gressen den
 gangen appetit auß in die Belustigung/ so von
 dem Fleisch vnd von der Erden herkombt / von
 Gott dem HERN aber gar streng verboten ist.

Zu geschweigen daß auch jetzt bey vielen die
 maiste Sorg ist/ wie sie ihr Gailheit/ Prassen/
 vnnnd tägliches Wolleben auff viel Jahr hinein
 können verlängern. Dieses seynd die maiste Ge-
 dancken/ wichtigiste Rāth/ vnnnd hauptschādliche
 Berathschlagungen/mit denen nicht wenig Men-
 schen ihre Gemütter anfällen/ins Roth vnd in die
 Erden versencken / welche sie sonst auffweres gen
 Himmel erheben solten. Vnter dessen seynd wir
 dannoch nicht sehr bekummert/ was vns dort in
 jener Welt für ein Ewigkeit erwarde; wann wir
 nur jetzt ein zeitlang Selig sein können/ist bey vns
 die erste vnd höchste Fürsorg/ wie es aber ins künf-
 tig ergehen wird/ist die wenigste vnd letzte. Dann
 das Gegenwertige reißt die Menschliche Gemüt-
 ter gemainiglich an sich/ vnnnd daß abwesende
 macht wenig Lust darnach zu streben. Raumb
 ist die Lieb oder Forcht des künftigen anderst als
 kalt / zumahl wann die weit entlegne Ewigkeit
 darbey wird eingeschlossen.

Dahero begibt es sich gar offft / wann die
 Sand- oder Keißbohr des letzten Sterbßündleins
 ohne warnehmung ihrer Schnelle außstießt / vnd
 der Tag sampt der Nacht / als das weisse vnnnd
 schwara

schwarze Mäuslein / den Baum des Lebens allgemach abnagen; daß der höllische Drack auff das Menschliche verderben ganz wachbar/ vñnd als ein anderer hundert Augiger Argus bald diesen / bald jenen noch in seinem Hönig vñd Süßigkeit der Laster vertiefften Menschen / als einen köstlichen vñd Gott allein gebierlichen Brocken/ mit auffgesperrtem Rachen pflegt zu verschlucken.

Wehe aber jenem Clenden der in den Bauch dieses höllischen Wunderthiers / als in das Grab der ewigen Finsternuß/ verschlossen wird! Nimmermehr wird er außgeworffen werden an das Liecht/ wie vorzeiten der Prophet Jonas/ Jonz 2. 11, welchen der grosse Walfisch in seinen Bauch aufgenommen/ vñd endlich vnbeschädigt wider heraus geben. Den aber der böse Feind ainmahl in Sich hinein frist/ ob er ihn schon nicht will behalten/ so Speyet er ihn doch sunst nirgents hin als in die vnsterbliche Flammen der Höllen. Allda wird ein jedweders Tröpflein Hönig/ vñd ein jedwedere dem Leib zugelassne sündige Wollust/ Ach! mit gar zu schwärer langwiriger Marter gestrafft werden/ dann sie Ewig vñd jimmerwährend seyn wird.

O ihr sterbliche / warhafftig sterbliche / heutige / morgige / ubernächtige Menschen! die ihr gar bald in die Ewigkeit kommen werdet; Welcher vnter euch wird bey dem verzehrenden Feuer Isaia 33 wohnen mögen? Welcher vnter euch wird bey der 14

ewigen Nitz bleiben mögen? Ihr seyd kaine Salamander das weiß ich / daß ihr ohne Schaden vnd ohne Seuffzen könnet liegen auff vnserem zeitlichen Feuer; wie viel weniger auff dem ewigen? Damit ihr nun nicht etwa ainmahl auff den hollischen Scheiterhauffen gelegt werdet / so mässigt euch der schedlichen Süffigkeit der verbotnen Wollust / handlet weislich vnd stellet das warhafftige Wort Horatij immerdar für Augen: Nocet empta dolore voluptas; Die mit schmerzen erkauffte Wollust ist schädlich.

Horatij
epik. 1.

Drittes Capittel.

Mit schmerzē / forcht /
Vnsinnigkeit / vnd eusseristen Ver-
derben kauft man die augenblick-
liche sündliche Wollustbar-
keit.

In Beer machte einem Reichs-
Fürsten sonderbaren Lust / wann er sich
vber das Hönig erzürnete / da ihm solches
siedhais in einer Schiessel wurde fürgesetzt. Hat
ihm also dieses wilde Thier / weil es nach solcher
Speiß vber die massen begierig / offtermahl das
Maul vnd den Rachen verbrennt / beynebens aber
sich

sich nicht können noch wollen enthalten / sonder vnder wehrendem murren / viehischen heulen vnd weheklagen / voll mit Grimmen vnd Zorn alles Hönig außgefressen. Wer wolte nun laugnen/ daß man diß orthß nicht hette sagen können: Die mit Schmerzen erkauffte Wollust ist schädlich? Dann im selbigen Hönig fande der Beer nicht allein die Belustigung darnach er strebte / sonder auch den Scherzen dardurch er zu lauter vnwillen geraißt wurde. Also tobet auch der Sünden Wollust im raisen / vnd tödtet im schmeychlen; vnd ist kein Hönig bey ainigem Laster / daß nicht mit Gallen vermischt wäre.

Sey ihme dessen ein bewehrter Zeug ein jedwederer selbst/ daß gleich den augenblick in welchem der bösen Gelüsten gepflegt wird / allerley Forcht im Gemüch erwachse/ vnd der schleichende GewissensWurmb alle Lieblichkeit der verkorsten Süßigkeit verderbe: Die mit Schmerzen erkauffte Wollust ist schädlich. Vnd gleichwol schlecken wir mit dem Beern das Hönig / nicht ingedenck des Tyrannen Dionysij, welchem diese löbliche Zeugnuß geben wird: Er mässigte sich der Wollüsten/ vnd sagte zu seinen guten Freunden; Man solle das Hönig nur mit dem euffersten des Fingers / vnd nicht mit voller Hand versuechen. Ich aber sage/ man solle die verbotene Wollüsten gar nicht anrühren / seyteinmal diese Süßigkeit allemal schadet / auch niemals kombt

Philostratus lib. i. de vitisSophistarum.

als mit Bitterkeit / Betrübnuß/ vnd Furcht des künfftigen Übels beladen.

Jedoch wird mich ainer wollen oherreden / daß nicht aller Gottlosen Sünder Frewd mit Furcht vnd Schmerzen vermische sey/sonder daß auch bey den Lastern warhafftige Belustigung zu finden; Fürnemblich aber wann der Wurmb seinen Menschen nicht mahnet / vnd von dem Hö- nig der allerlieblichsten Ergößlichkeiten entschlaf- fen ist. Bedenckt aber darneben nicht/ ob schon weder Furcht der künfftigen Straff / noch ainige Sorg eines kläglichen Aufgangs vorhanden/daß gleichwol die Vnsinnigkeit als ein grosses Übel/ vnd der letzte Staffel zu dem eufferisten Verder- ben an dessen statt eingehe. Strabo schreibt von etlichen Völkern genant Septempagani, von sieben Dörffern die sie zu höchst in einem Gebürg bewohnen; daß sie von den obersten Zweigen der Bäumen selbiges Orths ein Hönig zusamblen pflegen/darvon aber die Menschen vnsinnig wer- den; Vnd habe sich begeben / als sie den Pom- pejanischen Kriegsleuthen von diesem Hönig et- liche grosse Becher voll zu trincken gaben / drey ganzer Kotten von Sinnen vnd dardurch gar vmbkommen seynd; Sihe nun wie diesen die mit Vnsinnigkeit erkauffte Völlust schädlich gewest sey.

Nicht besser ergethet es denen Menschen wel- che der Völlustbarkeit Geschlecht suechen in den

Lastern; dann wol lieblicher vnd mehrer sie dar-
 von trincken/ vmb so viel vnfinziger sie werden/
 vnd ihrer selbst nicht wahrnemen. Ein klares
 Renzaichen dessen ist den Menschen aufziehen/
 vnd viehische Sitten an sich nemen/ nicht leben
 nach der Vernunfft / sonder nach herrschung der
 bösen Begierden; das Gemüth mit zergänglich-
 lichen Dingen anfüllen / die ewige vnd himmlische
 Güter liederlich / vnd gleichsamb vmb nichts ver-
 kaufffen; die Gefahr des Nays derer sie ganz na-
 hent nicht empfinden/ sonder allgemach ohne em-
 pfindnuß der Süßigkeit in den schädlichen Wol-
 lüsten verderben. Fast auff ein solche weis wie die
 Beern in Preusen hin vnd her vmbß Leben ge-
 bracht werden.

1100 Dann weil daselbst die Biennen gemainig-
 lich in den helen Baymen das Hönig machen/
 vnd solchem die Beern ganz hizig nachstellen / so
 pflegt man ihnen mit diesem List zubegegnen/das
 man nemlich vor dem Loch wo die Biennen auß
 vnd ein fliegen / einen grossen Hölzern mit Eysen
 beschlagenen Kolben an einem hohen Ast auff-
 henckt/ vnd weil solcher dem wilden Thier den zu-
 gang zu seinem Luft verhindert/so stost es ihn mit
 grossem vnwillen darvon / vnnnd wird von des
 Kolbens öfterer widerkehr ohne wahrnehmung
 der Gefahr bey seiner verhofften Glückseligkeit
 dermassen empfangen / bis endlich der Beer das
 verkoffte Hönig mit dem Leben bezahlet.

Gleich

Gleich also vnd nicht anderst geschicht vielen Menschen/ welche die Fürsorg ihrer Seelen verwerffen/ vnd allein der Leibspflegung abwarten/ nach diesem ainigen strebent vnd trachtende/ daß nur dem Fleisch immerzue wolgeschehe. In dem sie sich aber in ihren bösen Gelüsten als in dem Hönig erquickten/ oder zuerlustigen gedencken/ werden sie nicht selten als Vnweise/Vnwissende/ ohne allen Sinn vnd Verstand von dem Tode vmb so viel Elender vnd Vnglückseliger obereyset/ weil sie den zeitlichen mit dem Ewigen zusammen gesellen / vnd an ihnen nur gar zu war wird: die mit schmerzen erkauffte Wollust ist schädlich. Nicht weniger auch wann sie mit Vnsinnigkeit vnd eusseristem Verderben erkaufft wird. Dieses grosse Vbel müssen mit ihrem Schaden erfahren/ welche ins künfftig sich bey den Inwohnern der Höllen verdambt zu seyn werden befinden/ vnd dasjenige mit grosser Klag widerholen/so ainesmals von Jonatha Königs Sauls leiblichen Sohn gesagt worden: Gustavi paululum mellis, & ecce morior; Ich hab nur ein wenig von dem Hönig verkostet/ vnd nun solle ich sterben.

1. Reg. 14.
43.

Es erzehlet die heilige Schrifft/ nach dem dieser Jonathas auß Göttlichem antrieb / durch vnzwegsame Steig vnd gähe Felsen / mit Händ vnd Füßen kriechent in das Lager der Philisteer gezungen/ vnd nunmehr mit seinem Waffentragger oder Schiltzungen den Feind in Vnordnung

ge

gebracht hette / habe Saul sein Vatter den angefangenen Sieg desto glücklicher auß zuführen / sein ganzes Kriegsheer beschworen / daß kainer auß ihnen bey verlust Leibs vnd Lebens ainige Speiß solle genießen / biß alles triumphierlich gewollendet seyn werde.

Nun hat es sich begeben / als diese Hebräische Kriegsteut dem Feind auff den Rücken nachjagten / daß sie ein dicken Walt voll mit Hönig antraffen ; Dann selbiger orthen die Biennen entweder in den außgehölten Bäumen / oder in den Klumpfen der Felsen / oder wol auch in den Hölen der Erden ihre Neuslein zuerichteten / darauß dann das Hönig reichlich geflossen / hette also das ansehen als ob dieser fruchtbare Orth den erniedeten / vnd von frühes Morgen an noch nüchterem Königlichem Volck / ein Mahlzeit mit geringem vnkosten zu ihrer Erquickung wolte beraitet haben. Nichts desto weniger meldet der H. Text : niemand thete desselben mit der Handt zu seinem Mund. Der heilige Chrylostomus aber spricht also : das Kriegsheer zohe für einen Walt / darinnen Hönig groß ware / vnnd zwar vor dem Angesicht des Volcks / welches hinein kame zu dem Hönig / vnnd doch für ober gienge : es wahre ein vnversehene Mahlzeit / derer leichter zuertritt / Süßigkeit der Speiß / vnnd Hoffnung der verschwiegenheit / sie zu ubertrettung ihres Andeschwurs anraizete. Jedoch giengen sie mit grosser Ehrerbiet-

1. Reg. 14.
26.

bietung fürber/ vnnnd erhielten die Zucht/ wie wol ſie von ſo vielen gelockt wurden.

Der ainige Jonathas hat ſich vnter dieſem ganzen Hauſſen verſchuldet/ vnd mit verkoſtung eines wenigen Hönigs das Gebot ſeines Vatters/ darumben er zwar als Abweſent nichts gewuſt/ vbertretten. Einen Weeg als den anderen kame er dardurch in die gegenwertige Gefahr ſeines Lebens/ ſeitennahl der Vatter ganz veſtiglich entſchloſſen/ ſeines aigenen Fleiſch vnnnd Blucts mit nichtem zu verſchonen/ wofern der Sohn an ſelbiger Vbertretung ſchuldig ſeyn wurde. Vnnnd dahero kame die klägliche Stimm Jonathæ, nach dem er durch das Loß eintweder in kainer/ oder in einer ſehr klainen Vbelthat erkant ward: Ich habe nur ein wenig verkoſtet von dem Hönig/ vnnnd nun ſolle ich ſterben.

Allhie muß man ſich erinnern/ was maſſen ein jedwederer auß vns in dem heiligen Taufbrunnen/ vnter dem Fahnen deß Creuzes in den Geiſtlichen Krieg ſey geſchrieben worden/ vnnnd nach dem er erwachſen/ alßbald beſelch vberkommen habe/ das Feindliche Heer deß laydigen Sathans ſein Lebenlang nach euſſerſten Vermögen zu verſolgen; Vnnnd zwar mit ſolcher Nüchternheit/ daß kainer vngeſtrafft ſein wird/ der vnter deſſen von dem angetroffnen Hönig böſer Woluſten etwas wird verkoſten. Welches wie fleißig mans ſolle in acht nehmen/ lehret ſehr fürtreſlich

der Ehrwürdige Beda auß der erzehlten Gefahr Beda quæst
in l. i. Reg.
cap. 6.
mehr gedachtes Jonathæ mit folgenden Worten:
Durch welche That wir vermahnnet werden / daß
derjenige alle anreizungen der Wollusten in die-
ser Welt solte verachten / welcher Gott dem
HErrn im Krieg zu dienen befließen sein will;
dann der kan nicht wider die Geistliche Philisteer,
nemlich wieder die Fürsten dieser Finsternuß /
mit Kräfteñ vnd Wassen streitten / wer sich die-
ser Welt Süßigkeit nicht entschlagt. Die Leß-
zen des vnerbaren Weibs seynd ein tropffendes
Hönig / welches ist die belustigung fleischlicher
Wollust.

Wer ist aber derselbige Christ / der in dem
Durchzug dieses Lebens / vnd des Feinds nachse-
zung / nach dem gegenwärtigen Hönig die Hand
nicht außstreckt? Ach! wie wenig seynd derer /
die sich der vntersagten Wollüsten mäßigen / ob-
schon den Ubertretern hefftige betrohungen von
Gott dem HErrn gesetzt seyndt? Also wider-
fahret vns ellenden Menschen gemainiglich was
durch Ovidium gesagt ist:

Ovidius 31
de arte.

Nitimus in vetitum semper, cupimusque negata;
Wir streben allezeit nach den vorbot-
nen Dingen / vnd begehren was vns
vntersagt ist.

Wann aber der bösen Begierd ein genügen
geschehen ist / vnd der Gottlose Mensch durch das
gerech-

gerechte Brtheil Gottes in die Höll verstoffen wird / so widerholet die gar zu spate vergebliche Reu ohne vnterlaß das ainige vnd klägliche Liedlein auß dem Mund des Verdambten: Ich hab nur ein wenig verkostet von dem Hönig/ vnd nun muß ich sterben.

Elend fürwar ist der lasterhafftigen Menschen Standt vnd Wesen; sie fliehen das widerwärtige in dieser Sterblichkeit / wollen immerdar glücklich seyn in den Sünden/im Mod vnd Hönig alleweil umbschwimmen / finden doch beynebens gar kein ganze Glückseligkeit / vnd entgehen nicht allen Trübsalen. Den Bösen laufft nicht alle Sonnen ohne Wolcken / noch scheinete ihnen auch der Mon allezeit gleich / sonder bißweilen steckt er Hörner an / als wolte er wider den Sünder stossen / da es ihm zum wenigsten traumet. Vnd ob du dich zwar geduncken lasset / daß die ganze Zeit deines Lebens / als lang vnd weit sich solches erstreckt/in lauter Frewd vnd Frölichkeit wandletest / auch dir im wenigsten nichts mangle von denen stücken / welche bey Venus vnd Barchus Artickelsbrieff zufinden; frage ich dich doch/ vnd bitte dich / wann dir alle Jahr verlossen seyn werden / vnd dich der grausambe Tode der vnderendlichen Ewigkeit wird sürgerstellt haben / wie groß alsdann deine vorher gepflogne sündliche Wollustbarkeiten scheinen werden? Ach! wider deinen willen wirstu müssen bekennen / vnd mit
dem

dem wainenden Jonatha zugleich auffschreyen:
Ich hab nur ein wenig verkostet von dem Hönig.

Dann alle größe Menschlicher Macht/ alle
Glori vnd Ehr der Königreich/ aller Glanz des
Purpurs vnd Scepters/ vberflus der Reichthum-
ben/ Herligkeit der Bürden/ viele der Vndertha-
nen/ Zier des alten Adels / hohe Tittel ansehtli-
cher Diensten/ Zeichen vnd Proben der Heroi-
schen Thaten/ liebliche Anraisungen des Fleisch/
vnd anders Irdisches mehr/ welches dem Mensch-
lichen Gemüth annemblich fürkombt / ist gegen
dem Meer der himmlischen Freuden nur so viel
als wenig von dem Hönig zu rechnen.

Höre Thomam de Kempis von dieser Sach
also reden: Ihrer viel sagen / Sihe wie hat dieser
Mensch so guet leben / wie ist er so reich/ so groß/
so hoch vnd mächtig? Mercke aber auff die Him-
melische Güter / so wirstu sehen das alle diese zeit-
liche kaine Güter seynde. Nichts seynde sie/ oder
wann sie viel seynde/ so seynde sie nur ein wenig von
dem Hönig. Wer demnach auch in diesen ge-
ringen vnd gar kainen Gütteren/ zu Göttes
Schmach vnd Vnbild böse Bollusten suecht/ der
solle ganz billich ihme selbst das ewige Klaglied
ins künfftig vorsingen: Ich hab nur ein wenig
verkostet von dem Hönig/ vnd nun muess ich ster-
ben.

Thomas de
Kempis lib.
1. de imit.
cap. 22.

Lysimachus vor zeiten ein Obrister Kriegs-
fürst/ als er ainesmahls vnter den Wallachischen

Plutarchus
in lib. de

tuenda va-
letudine.

Völkern groſſen Durſt litte / vnd ſich deſire-
gen ſambt allein ſeinem Kriegsheer dem Feinde
ergeben hette / ſagte bald hernach als in dieſe That
vnd begangene Thorheit rewete: *Dij boni, quam
brevis voluptatis cauſa, magnam depolui fe-
licitatem!* O ihr fromme Götter / wie einer kur-
zen Wolluſt halber hab ich ein groſſe Glück ſelig-
keit von mir abgelegt! Was vermainen wir aber
Nach dem der Gottloſe Menſch / ein verſaumber
ſeines Napls / ſich dem Gewalt ſeiner Feind vber-
geben / vnd in deß Sathans Dienſt eigenthumb-
lich verkaufft / damit er zu löſchung ſeines laſter-
haffigen Durſts / Hönigſüſſe Wolluſten in
den Sünden möge ſchlinden / ob er nicht mit ſel-
bigem Lyſimacho kläglich werde auffſchreyen /
vnd ſagen: Du frommer Gott / wie einer kurzen
Wolluſt halber / hab ich ein groſſe Glück ſeligkeit
von mir abgelegt? Ach! vmb ein augenblickli-
che Anraißung der eytleſten Frewd / hab ich ver-
kaufft das Guet der ewigen Seeligkeit.

Nun beſtehet aber das Vbel nicht nur in dem
Verluſt eines ſo groſſen Guets / ſonder es wart-
tet auch den jenigen groſſes Elend vnd Müheſe-
ligkeit / welcher allhie wider die ſcharpffe Geläs-
t Ottes / der Vngestümigkeit deß Fleiſches / vnd
viehiſchen Naigung der zärtlichen Sinnlichkeit
gefolgt hat; dann dergleichen vermessenheit mit
Höllischer Pein vnd Marter geſtrafft wird. Vnd
wie viel Menſchen vermaineſtu / verdämmen gleich

jezt

fest diesen Augenblick in der Höllen ihren begangenen Iräuel/ leichtfertigen Muetzwillen/ vnd grosse vnfinnige Bosheit/ die man nicht kan noch mag entschuldigen? Ach! wieviel sitzen alldort bey einander zugleich in einem Chor/ vmb gleicher Ursach willen auß ainem Mund klagend/ vnd singend: Ich hab nur ein wenig verkostet von dem Hönig/ vnd nun muß ich sterben. Sterben muß ich deß ewigen Todts/ welches das Haupte ist alles Vbels; Ja ein ewiges Leben muß ich leben/ aber zum Leyden vnd ewigen Leyden.

Wer wird mit dem heiligen Bernardo die Eitelkeit der bösen Vollust auff ainer/ vnd die schärfffe der Göttlichen Straff/ sambt der ewigen Marter vnd Pein auff der anderen Seyten würdiglich erwögen? Wie betrieglich vnd falsch die schädliche Glückseligkeit sey (also redet dieser Hönigstießende Lehrer) welche die maisten in deß fleisches Vollusten setzen/ lieset man vnauffhörlich in dem Buech der Erfahrung/ allda gar bald vergehet was erlustigt/ vnd vnendlich bleibt was martert vnd peinigt.

Mercke dieses/ bitte dich/ vnd vergiß es niemahls/ sonder schreibes in dein Herz mit einem Adamandischen Stihl oder Griffel: bald vergehet was erlustigt. In Warheit wenig belustigung deß Menschen wehren vber einen Tag oder Stund; es vollenden sich etliche Vollusten in einer viertl Stund/ oder wol gleich den augenblick

S. Bernard.
opusc. de
charitate.
cap. 15.

welchen sie anfangen. Vnd gesetzt das sich die Venus/ der Fraß/ vnd was der Irdischen Freuden mehr seynd / dem Menschlichen Leben gleich erstrecken / können sie doch weiter nicht / vnd müssen sich so eng zusammen ziehen/das der H. Bernardus mit höchster Warheit gesagt hat : Bald vergehet was erlustigt; bald aber bald. Aber nicht so bald was den Wollusten ergebenen Menschen in jener Welt zur Straff vnd Marter bestraitet ist : Vnendlich bleibe was peinigt vnd martert / spricht der heilige Vatter.

Wird also dem Gottlosen Sünder ewig seyn die Höll/ ewig die verdambte Gesellschaft der bösen Geister/ ewig der trawrige Schatten/ vnd die erschröckliche Gespenster; ewig der Schmerzen von den brennenden Flammen/ ewig die unsinnige Begierd eines besseren Glücks/ ewig die vergebliche Key des verabsaumbten Himmels/ ewig die immerwehrende Seuffzer vnd fließende Zähher/ sambt allem was in dem Höllischen Kercker zu bestraffung der Gottlosigkeit begriffen / alles ewig/ewig. Es bleibe (sagt Bernardus) vnd bleibe vnendlich was peinigt vnd martert. D wol ein gesalzes/ gepfeffertes/ vnd gar zu bitteres Wort von einer so Nönigsüssen Zungen! vnd gleichwol mehr als wahr/ wie solches auch die heilige Schrift bestätigt. Jetzt gehe nun hin/ vnd mache den Wurmb deines Gewissen / damit er sich deiner Reckheit vnd Gayhait nicht widere

sehe/ mit Wein/ Milch/ Mød / vnnnd Hönig der
schädlichen Wollusten einschlaffen: Hütte dich
aber / daß dir nicht etwa sein trewloses schweiz-
gen/vnd die betrügliche Ruhe/ mit ewigem Ver-
derben vnd Vntergang belohnet werde.

Vierdtes Capittel.

Albwechslüg des Kö-
nigs vnd der Gallen/ der Glückselig-
keit vnd Wühseligkeit/ der Frewd vñ
des Layds in diesem vnd je-
nem Leben.

Als vor zeiten ein Hund (wie die
Fabeln melden) ein erschnaptes stück Fleisch
im Maul herumb truge / vnd den Schat-
ten dessen in dem fürstießenden Wasser ersähe/
sprang er alsbald darnach hinein/ vnd wolte seinē
vorigen Raub darnit vermehren; wurde aber
von der Hoffnung oder vielmehr von dem Schat-
ten betrogen / weil er sich nach diesem nicht allein
vergeblich söhnete / sonder auch das ander vnnnd
mehrere stück Fleisch beynebens verluhre. Sol-
che Hündische Arth findet man nicht weniger bey
vielen sterblichen Menschen/ welche hie vnd dort/
in dieser vnd jener Welt glücklich zu seyn begeh-

ren / vnd nicht allein mit Epicuro auff Erden
zärtlich zu leben / sonder auch in dem Königlichen
Pallast des grossen Gottes / der noch bessern vnd
ewigen Freuden zugemessen.

5 Augusti-
nus in soli-
loq.

Wie nichtig aber vnd vnkräftig dieser Wunsch
sey / gibt der H. Augustinus genugsamb zuver-
stehen / da er Gott den H. Erzm anredet mit diesen
Worten : Du bist der ewige Trost / der du dich
nur denen gibst / welche den Trost dieser Welt
vmb deines immerwehrenden Trosts wegen ver-
achten. Dann die allhie getröst werden / seyn
deines Trosts vnwürdig ; sonder die allhie gepet-
nigt werden / die werden von dir getröstet / vnd
welche sich thailhafftig machen des Leydens / die
werden auch thailhafftig des Trosts. Dann we-
mandt kan in dieser vnd jener Welt getröst seyn
noch kan sich ainer hie vnd ins künfftig erfrewen
sonder aines ist von nöthen das der verlehre / wel-
cher das ander wil besitzen. Wann ich nun sol-
ches / O H. Erzm mein Tröster / betrachte / so wa-
gert sich mein Seel getröst zu werden in diesem
Leben / auff das sie deiner ewigen Tröstungen
würdig geschäzt werde ; Dann billich ist es das
dich der jenige verlehre / welcher ihm in einem an-
dern als in dir getröst zu seyn erwöhlet hat.

Bemühen sich also nach des heiligen Augu-
stini Meinung vergeblich vnd vmbsonst / welche
die Bollüsten dieses vnd jenes Lebens wollen zu-
sammen fügen / da doch beedes kaimem / sonder nur

aines

amtes derselben zu thail wird: Vnd wie der so dem Schatten nachstrebt / den Leib verlehret von welchem er herkompt / also auch wer sich mit den schattigen Wollüsten der stiehenden Welt speiset / wird sich der wahren vnd Himmlischen nicht erfreuen.

Dann wie Terentius schreibt: Omnium rerum vicissitudo est; Alle Ding werden verändert vnd abgewechslet. Desgleichen auch wie die Erden Jährlich ihre Wärcungen nach den Zeiten verändert / also verwechslen gleichfals die Freuden vnd Trawrigkeiten dieser vnd jener Welt ihre Stellen. Wer sich nun hie in das Hönig vnd Hönigfüsse Lieblichkeit der Laster vertiefft / der wird dorten mit bitterer Gallen erfüllet / vnd also des Gottlosen Sünders kurtzwehrende Glückseligkeit mit ewigen Elend vertauscht werden.

Solche künfftige Abwechslung zu erweisen / stelte Christus selbst zu Zeugen für im Glück vnd Standt sehr vngleiche zween Männer / einen Bettler so aller Menschlichen Hilff beraubt / mit Hunger vnd schmerzlichen Leibgeschwären hette zu Kämpffen; dann auch einen ganz vermöglichen Herrn / der sich fast mit nichtem anderen als mit aufmestung seines Bauchs / nicht ohne des Fraß / der Hoffart / vnd Unbarmhertzigkeit genuegsambe anzaigung bemühet hat.

Als nun dieser hernach eines vblen Todts gestorben / auß einer faissen Kuchel in die Höllische Brandstatt verstoffen worden / vnd von dannen

Terentius
Eun. 220

zu dem heiligen Abraham nur vmb ein ainige
 Tröpflein Wasser/ auß der Hand des Armen
 Abrahams Schopf sanftiglich ruhenden Lazar
 zu empfangen auffgeschryen / hat er volgend

Luc. 16. 23.

26.

Antwort vberkommen: Gedencke Sohn daß du
 Guts empfangen habest in deinem Leben/ vnd
 Lazarus dargegen Böses; nun aber wird er ge
 tröst/ vnd du wirst gepeinigt: Vnd vber diß alles
 ist zwischen vns vnd euch ein grosse finstere Klufft
 bevestigt/ daß die da gern wolten von hinnen zu
 euch hinab steigen/ nicht können/ vnd auch nicht
 von dannen zu vns hieher fahren.

Herodorus

lib. 1.

da mshid

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

33.

34.

35.

36.

37.

38.

39.

40.

41.

42.

43.

44.

45.

46.

47.

48.

49.

50.

51.

52.

53.

54.

55.

56.

57.

58.

59.

60.

61.

62.

63.

64.

65.

66.

67.

68.

69.

70.

71.

72.

73.

74.

75.

76.

77.

78.

79.

80.

81.

82.

83.

84.

85.

86.

87.

88.

89.

90.

91.

92.

93.

94.

95.

96.

97.

98.

99.

100.

101.

102.

103.

104.

105.

106.

107.

108.

109.

110.

111.

112.

113.

114.

115.

116.

117.

118.

119.

120.

121.

122.

123.

124.

125.

126.

127.

128.

129.

130.

131.

132.

133.

134.

135.

136.

137.

138.

139.

140.

141.

142.

143.

144.

145.

146.

147.

148.

149.

150.

151.

152.

153.

154.

155.

156.

157.

158.

159.

160.

161.

162.

163.

164.

165.

166.

167.

168.

169.

170.

171.

172.

173.

174.

175.

176.

177.

178.

179.

180.

181.

182.

183.

184.

185.

186.

187.

188.

189.

190.

191.

192.

193.

194.

195.

196.

197.

198.

199.

200.

201.

202.

203.

204.

205.

206.

207.

208.

209.

210.

211.

212.

213.

214.

215.

216.

217.

218.

219.

220.

221.

222.

223.

224.

225.

226.

227.

228.

229.

230.

231.

232.

233.

234.

235.

236.

237.

238.

239.

240.

241.

242.

243.

244.

245.

246.

247.

248.

249.

250.

251.

252.

253.

254.

255.

256.

257.

258.

259.

260.

261.

262.

263.

264.

265.

266.

267.

268.

269.

270.

271.

272.

273.

274.

275.

276.

277.

278.

279.

280.

281.

282.

283.

284.

285.

286.

287.

288.

289.

290.

291.

292.

293.

294.

295.

296.

297.

298.

299.

in beiden die wunderbarliche Abwechßlung ihres
 in alten Stands/ nach dem sie sambt dem sterblichen
 in Leben alles das Sterbliche verlassen / vnnnd nun-
 30 mehr vnsterblich in der Ewigkeit worden/ zu sehen.
 31 Was demnach selbiger Reiche Mann / als
 32 oder noch hie lebte beklaydet mit Purpur vnd weisser
 33 Leinwat; Lazarus aber bloß vnd nackend: Je- Luc. 16. 19
 34 der war eines starcken gesunden Leibs; Dieser
 35 aber voller Kranckheit vnd Wehtagen/ am gan-
 36 zen Leib durch vnd durch mit Geschwür geschla-
 37 ggen. Jener lage stäts auff Pflaumen vnnnd wai-
 38 chen Federbethern; Dieser aber also Krancker
 39 nur auff blosser Erden. Der Reiche war umb-
 40 geben mit einem ganzen hauffen Diener vnnnd
 41 vnd Auffwärter / die allein willig vnd bereit da stun-
 42 den seine Befelch zu erfüllen; dem Lazaro aber
 43 indieneten nur die Hund / vnnnd leckten ihm seine
 44 of Geschwer. Der Reiche lebte alle Tag schein-
 45 barlich/asse vnd trancke nach Königlichem brauch
 46 drauß lauter Gold vnd Silber; was aber Laza-
 47 d Crus? Dieser begehrte sich zu sättigen von den
 48 of Brosamben die von des Reichen Tisch fielen /
 49 vnnnd niemant gab ihm. Also das ihm weder
 50 im Speiß noch Tranck / weder viel noch wenig ge-
 51 raicht wurde. Es hat endlich dem Reichen nicht
 52 gemanglet an allerley Saitenspiel/ ihn bey seiner
 53 an Taffel zu erlustigen; da entgegen bey dem armen
 54 vnd Bettler nichts als seuffzen vnd klagen/ Ach vnnnd
 55 in Wehe ist gehört worden; Dieses war sein tägli-
 56 ches

Luc. 16. 21.

Luc. 16. 19.

Ibidem nū.

21.

ches Gefang / welches ihme Ellenden die groſſe
Hungerſnoth / vnd Schmerzen in die Tablatur
aufgeſetzt haben.

Siehe nun wie dieſe zween in dieſer Welt der
Glückſeligkeit nach ſo weith voneinander vnters
ſcheiden geweſt ſeynd? Einer war gleichſamb
allezeit in dem Auffgang deß guten Glücks / vnd
der ander allezeit in dem Nidergang. Leſtlich
aber iſt geſchehen was der weiſe Mann geſagt hat:

Prov. 22. 2. Dives & pauper obviaverunt ſibi; Der Reiche
vnd Arme ſeynd einander begegnet; als nemblich
beede auß dieſer Welt verſchieden / beede den an-
fang der Ewigkeit eingangen / vnd in denſelbigen
Gränken auß Gottes Befehl die Abwechſlung
ihres vorigen Glücks miteinander gemacht haben.

Luc. 16. 22 Vnd Lazarus zwar der nerlich die bloſſe
Erden zur Ligerſtatt gehabt hat / iſt nach ſeinem
todt von den Engeln auffwerthß getragen / vnd
in Abrahams Schoß gelegt worden. Nun begab
es ſich (lautet der Text) daß der Arme ſtarb /
vnd getragen ward von den Engeln in Abrahams
Schoß. Was iſt aber geſchehen mit dem ande-
ren Reichen / vnd den Wolluſten ergebnem Men-
ſchen? Deßgleichen ſtarb auch der Reiche / vnd
ward begraben in der Höllen. Ach! was iſt doch
dieſes für ein Grab? Es iſt heißer dann alle auff-
gerichte Feuer der Alten / darinnen ſie ihre Tod-
ten vor zeiten pflegten zu verbrennen; vnd gibt
auch denen ſo darein begraben werden die Em-
pfindnuß ſeiner Flammen.

Nicht Last vns aber noch weitter forth schreiten;
 Newlich lage der Arme vor den Augen des Rei-
 chen; jetzt ligt der Reiche vor den Augen des Ar-
 men. Jener lage außerhalb der Thiergeschwöll
 des Pallasts; jetzt ligt dieser in mitten des höllis-
 schen Feners. Jener bate newlich den Reichen
 vmb das Allmosen; jetzt bittet dieser den Armen
 nur vmb ein ainiges Tröpflein Wasser. New-
 lich beehrte Lazarus nur mit wenig Brosamen
 seinen Hunger zu stillen/ vnd niemandt wolte ihm
 dasjenige geben / welches den jungen Hündlein
 vnd Kästlein gar wol vergunet wird; Jetzt aber
 ist in dem Himmel alles verhanden / vnd manglet
 nichts sein Begierd zu ersättigen. Entgegen
 der berühmte Prasser/ der vor diesem an Speiß
 vnd Tranck vollauff gehabt hat / beehrt anezo
 das ainige Tröpflein Wasser / seinen Durst in
 der höllischen Flammen zu löschen/ vnd kans nicht
 erlangen. Gestriges Tags war Lazarus an kai-
 nem thail seines Leibs genugsamb bedeckt / vnd
 heut ist er angethan mit dem Klaid der Glori; al-
 so das er wie ein anderer Mardocheus scheint Ester 8. 16.
 von Königlichen Klaidern / tragent ein goldene
 Kron auff seinem Haupt/ vnd ist mit einem Sch-
 denen/ wie auch Purpurmantel vmbgeben. Was
 für ein gestalt hat es aber mit dem Reichen? Der
 zuvor von lauter Gold vnd Scharlach glanze-
 te / ist anezo in einem fewrigen Rock behaffet.
 Schließlich/ wie Lazarus gestert mit wainen seuff-

Luc. 16. 24.

sete / vnd heut mit Freuden erfüllet ist; Also be-
grabt dargeben der vnglückselige Reiche sein vort-
ges Gelächter in das Weinen / vnd widerholet sein
Klag ewiglich / immer zu sagen: Crucior in hac
flamma; Ich leyde grosse Pein in dieser Flammen.

Wolan / O günstiger Leser / der Reiche vnd
der Arme seyndt einander begegnet; vnd haben
mit einer wunderbarlichen Veränderung gegen
einander vertauscht / Reichthumb vmb Armuth /
Hunger vmb Überfluß / Schmerzen vmb Wol-
lust / Zäher vmb Lachen / Land vmb Freyd / des
Glücks Aufgang vmb den Nidergang. Vnd ist
allein dieser Vnderscheid / das in ainem das ewige
Elend die zeitliche Glückseligkeit / vnd in dem an-
dern die ewige Glückseligkeit das zeitliche Elend
hat empfangen vnd auffgenommen.

Ist also mehr als war / was gemainiglich ge-
sagt wird: Sic rerum vertitur ordo; also vmb-
kehrt sich die Ordnung aller Sachen. Also ver-
wechseln die Frommen vnd die Bösen das Glück /
wann sie nach dem Todt in einandere Welt ein-
gehen. Wer allhie auff Erden den vnzimlichen
Anreizungen nachhengt / der beraubt sich selbst /
der wahren himmlischen Güter; Ja verwicklet
sich in ein ewiges / vnendliches / immerwehrendes
Übel. Also seynd die Sachen gestaltet vnd be-
schaffen / daß welcher anjeko ihme selbst vnd den
bösen Anmuthungen gewalt anthut / die Wider-
wärtigkeiten zu Gottes Ehr ritterlich oberseheth /
vnd

vnd der Christlichen Stärcke ingedenck das Gal-
 lentranc / woher es jüner zugebracht wird / vnver-
 waigert außtrinct / ins künfftig das allersüßeste
 Göttliche Tranc mit gewünschter austauschung
 trincken werde in dem Himmel. Da vnter des-
 sen die jenne mit ewiger Gall vnd Barmut wer-
 den gepeinigt / welche sich des lieblichen Trancs
 der verbottnen Wollüsten / den Göttlichen Ge-
 säßen zuwider / ein klaine Zeit des gegenwärtigen
 Lebens gebraucht haben. Dann also wird ihnen
 von dem Propheten gedrohet: Ecce ego cibabo
 eos absynthio, & potabo eos felle; Jerem. 23.
15.
 Siche / ich wil sie speisen mit Barmuth vnd träncken mit
 Gallen.

Darumben dann in alle weeg zu volgen ist
 dem Rath des weisen Manns / welcher einen jed- Prov. 23.
2.3.
 wederen auß vns also vermahneth: Wann du si-
 best zu Essen mit einem Fürsten / so mercke steif-
 sig darauff was vor dir stehet; vnd setze ein Mes-
 ser an dein Kelen / vnd wünsche dir nicht dessen
 Speiß der Lugen Brod hat. In diesem zimlich
 dunklen Spruch vermainen die Aufleger / daß
 Salomon wolle zu verstehen geben / man solle sich
 bey den Fürstlichen Gastereyen sonderlich vor der
 Vnmäßigkeit hütten / als welche nicht allein den
 Weeg zu Spott vnd Schand / sonder auch noch
 zu grösseren Vbelen beraitet; Seyteinnahl ein
 trunckener Mensch dem die Vernunfft gesperrt
 wird / mit fecken Worten vnd Wercken gar leicht-
 lich

lich solche Irthumb begehet / die man mit dem Schwerdt pflegt zu straffen.

Grosse Herrn seynd gemainiglich sehr haickl/ vnd wachsen nicht selten bey ihnen die klaine Wüchlein zu grossen Elephanten; welches dan die Ursach das der weise Mann rathet / man solle wol acht haben auff Speiß vnd Trancck / damit nicht etwa ein gemainer Gast von so lieblichen Anraichungen verführt / eintweder durch die vnmässigkeit der Zungen / oder durch ein anders Laster der Thorheit / seines Lebens Gefahr auff sich lade. Solle demnach ein jedwederer Gast bey Fürstlichen Tassen den Trank also mässigen / so klug vnd züchtig auß den Schüsslen essen / vnd auß den Bechern trincken / als ob er ein Messer in der Gurgel steckent bey sich truge / welches ohne allen zweiffel den gar zu gähnen appetit ehender würde tödten / als wider die gebühr der Nüchternheit zum vberflus anraichen.

Ich aber wil diese des weisen Manns getreueste Warnung auff vns Christen gezogen haben. Vnd wer wird laugnen / das vnder den Fürsten der Welt / Lucifer ein Fürst der Finsternis ansehnliche Malzeiten / vnd von lauter Wollüsten zugerichte Gastereyen die Menschen dardurch zu fangen / pflege zu beraiten? Du aber wer du immer bist / wünsche dir nicht von seiner Speiß der Lügen Brod hat: Sonder damit dich dieser Vatter der Lügen mit bösem Verrug desto weniger vberführe/

führe/so mercke fleißig darauff/was er dir fürlegt. Dann ob es schon mit Hönig angemachte / vnd mit Zucker vberzogne Speisen zu seyn außsehen/ versprechen sie doch im anfang viel ein mehrers/ als zu lest an ihnen verspiret wird. In einem augenblick vergehet des Lasters Süßigkeit; seyt einmal eben in dem jenigen Puncten in welchem wir Menschen auffhören Menschen zu seyn/ vnd in die Zahl der Todten gezehlt zu werden/vns weder die gayle Venus/ noch die wolbesetzte Tafeln/ noch das köstliche wolgeschmache Trancf / noch auch die von dem Teuffel geschöpffte Zauber- kunst / noch die Besizung des vngerechten Gelds vnd Guets weiter ansieht; Alle lasterhafftige Wollüst sampt aller ihrer Begird verschwinden mit dem Leben.

Wer du nun bist merck fleißig darauff was vor dir stehet; Hüte dich daß du nicht betrogen werdest/ durch das schöne ansehen der Hönigsüßsen Speisen/sie seynd alle verschwindlich/ schlipferig / vnd augenblicklich. Vnd wann sie schon dem schleckerhafften Sünder etwas wenig schmecken/verursachen sie ihm doch die Gefahr der ewigen Verdambnuß. Setze derowegen ein Messer an die Reken; oder so du lieber willst / erhebe deine Augen zu dem Schwerdt der Göttlichen Rach/ welches an einem subtilen Faden vber alle Gäßt des laydigen Sathans herab hangt; dann solches ansehen zu außlöschung des vblen Hungers vnd Dursts

Durfts nach bösen Gelüsten / sehr nutz vnd ersprießlich seyn wird.

Fünfftes Capittel.

Das Schwerdt der Höclichen Straff macht dem jenen einen Verdruß vnd Grawsen/ welcher sich nach den Hönigsüssen Wollüsten der Laster söhret.

DAmocles ein Zuetittler vnd Ohrenkügler des Königs Dionysij, wolte ihn ainesmahls Heuchlerischer weisß überreden/das kainer jemals weder in Reichthumben/ noch in Güteren / noch in der Mayestät/ noch in der Herrschafft/ noch in dem Überflus aller sachen seines gleichens auff Erden gehabt habe. Wilstu nun / sprach Dionysius, weil dich dieses Leben so sehr erlustiget / selbiges selber versuchen / vnd mein Glück erfahren? Als er sich dessen erbotten / ließ er ihn setzen an ein ansehnliche Tafel / welche auff das allerschöneste vnd herrlichst zugerichtet ware; Desgleichen wurden auch viel EredensTischlein von guldenen vnd silbernen Geschürzen auffgerichtet. Alsdann befahle er die

aller

Cicero lib.
5. Tuscul.
quart.

allerschöneste vnd wolgestalteste Knaben bey der Taffel auffzuwarten/ damit sie ihme nach allem seinem willen vnd gehaiß dienen solten. Es waren verhanden köstliche Salben vnd Kränlein/ man machte sehr liebliches Rauchwerck/ man besetzte die Taffeln mit den außerböhmesthen Speisen/ also daß sich Damocles gar glücklich zu seyn ließe geduncken. In mitten dieses apparats liesse der König ein glanzetes Schwerdt von dem obern Boden an einem Koshhaar herab hengen/ damit es gleich auff daß Haupt dieses seeligen Menschen gericht wurde: Derentwegen er weder die schöne wolgestalte Auffwarter ansah/ noch sich des Kunstreichen Silbergeschürs achtete/ noch auch die Hand nach ainiger Speiß außstreckte/ sonder allein den König vmb Erlaubnuß weg zuziehen bate/ weil er nun nicht mehr selig zu seyn begehrte. Dieses alles seynd die aigne Wort des Ciceronis.

Daß alle böse Menschen welche gleichsfahls in des Teuffels Taffelstuben bey Tisch sitzen/ ihre Augen mitten vnter dem Trost der Laster gegen der höhe des Himmels erheben/ was anders wurden sie sehen als das Schwerdt der Rach vber die Bosheit/ welches an einem subtilen Spinnengewöb vber ihre Häupter herab hangt/ vnd gleich darauff wird anfangen zu fallen/ wann eintweder der zeitliche Todt mit seiner Sengs/ oder aber die Göttliche Straff nur mit einem ainigen Deut-

zeichen daß so gebrächliche Fädlein wird abreißen? O wer sollte sich nicht mit gemeltem Dama- cle entsetzen vor dem jenigen Tisch/ ober welchem ein blosses Schwerdt dem Gast drohet? Wenn solle nicht grawsen ab des Teuffels trachten der bösen Wollusten/ vnd vnzünftlichen Freuden/ bey denen der wenige Zucker mit so scharffem Pfeffer/ nemlich mit stetter Forcht des gegenwertigen Verderbens vermischet ist? Dann wann Gott der Herr den oblen Gelüsten ergebenen Menschen in der Laster Süßigkeit gähling oberfalt/ wird er ihn nach solchen Augenblicklichen Freuden in die ewige Pein vnd Marter versencken.

So nun diese Betrachtung ernstlich geschicht/ vermage sie alsdann einen jedwederen in gueter Zucht vnd Erbarkeit zuerhalten; Ja auch so weit anzutreiben/ daß er mit starckem Gemüth des Lucifers Schleckerbislein / sambt allen schädlichen Anreizungen wird verwerffen. Vnd was solle endlich nutzen einen süßen Brocken auß einer Königlichlichen Speiß geschluckt zu haben/ wann man daran muß ersticken? Oder viel mehr wann er ewiglich schmercket/ ewiglich brennt/ ewigen Weh- tagen verorsacht?

Diese Gedanken hat vorzeiten der Juden Gesaggeber Moyses ganz fleißig gefasset / dessen Lobsprecher der Heilige Apostel Paulus gewesen ist in dem er also von ihm gesagt hat: Moyses grandis factus, negavit se esse Filium Filiae Pharaonis;

Ad Hebræ.
11. 24.

nis; Moyses da er groß war / wolte nicht mehr
 haissen ein Sohn der Tochter Pharaonis. Es Philo in vi.
 ra Moyses. gedencckt Philo was massen der König Pharaon in
 Egypten nur ein ainige Tochter / als ein Erbin
 seines Reichs gehabt habe / vnd wiewol sie Ver-
 ehlicht gewest ist / war sie doch ein lange zeit Un-
 fruchtbar / vnd wegen solcher Unfruchtbarkeit
 nicht wenig bekummert. Vnter dessen begab es
 sich daß Moyses ein Hebräisches Knäblein / auß
 befelch der Pharaonischen Tiranny in den Fluß
 geworffen / in einem glückseligen Körblein wurde
 auffgefangen / vnd in die Hand der Königlich
 Tochter kommen ist. Weil nun sein schöne hold-
 selige Gestalt die Augen derer die ihn nur ein we-
 nig ansahen gleich an sich gezogen / vnd nicht mehr
 leichtlich außgelassen / ist darauß erfolgt / daß die
 Tochter Pharaonis das Kindt alsbald zu ihr neh-
 men / vnd in ihrem Hoff aufferziehen lassen.

Setzt auch Philo noch darzu / daß sie sich
 durch Weibliche Kunst Schwanger zu seyn ge-
 stelt / vnd endlich als wäre sie mit dem Moys-
 es niderkommen außgeben habe; ist darumben Moy-
 ses allenthalben für ihren leiblichen Sohn gehal-
 ten / vnd in seiner Jugendt von den Griechen/
 Assyriern / Chaldeern / vnd Egyptiern / mit hoff-
 nung künsttlicher Regierung / in aller Menschlicher
 Weißheit vnterwiesen vnd gelehret worden. An
 welchem Reich er aber noch als ein junges Knäb-
 lein einen Verdruß erzaigt / als er die Königlich

Eron vom Haupt herab gezogen/ vnd selbige verächtlicher weiß mit Füßen getretten hat: Dardurch ganz eben zu verstehen gebent/ das auch schon dazumaln der Egyptische Pracht vnd Hocheit seinem Gemüth zu wenig gewest sey/ vnd solche nicht höher als was von Füßen getretten wird geschätzt habe. Die ganze Geschichte erzehlet Josephus mit folgenden aignen Worten.

Josephus 1.
2. antiquit.
cap. 5.

Nach dem dritten Jahr seyn Alters/hat ihm **GOTT** ein wunderbarliche Gnad hinzugesetzt/ dann niemandt war also wild vnd Unmenschlich/ der sich nicht wann er die Schönheit Moysis ansah/ daruber entsetzte; also das nicht wenig mit verlassung ihrer wichtigen Geschäften/ die Augen in seiner fürtrefflichen Gestalt wolten Speisen. Dermassen groß war sein Knäblich/ Holdseligkeit / das die Menschen von diesem Schawspiel vngern darvon giengen. Dardurch nun geschehen/ das Thermutis die Tochter Pharaonis ihn für einen Sohn angenommen/ weil sie sonst kaine leibliche Kinder gehabt hat. Zeiget ihn mit sich tragend dem Vatter/ sprechen das sie auff ainen Nachkömblingen gedacht sey/ wie wol ihr **GOTT** kainen Sohn zu gebähren hett verliessen. Diesen Knaben/ sagte sie/ hab ich auff erzogen/ nicht weniger von Arth als von Göttlicher Schönheit fürtrefflich / als ob ihn der Nilus selbst mit allem fleiß in mein Schoß gelegt hett/ den hab ich mir für meinen Sohn anzunehmen

dir aber zu einem Nachkömblingen im Reich vnd Fürstenthumb nachzusetzen entschlossen. Nach dem sie dieses aufgeredt/ legte sie das Kind in die Händt des Vatters. Als er ihn aber auffgenommen/ vnd an die Brust gedruckt/ hat er ihme seyn Cron der Tochter zugefallen ganz Freundlich auffss Haupt gesetzt. Welche aber Moyses kindischer weiß von dem Haupt herab gezogen/ auff die Erden fallen lieffe/ vnd auch mit Füßen getreten. So viel Josephus.

Diese herrliche That eines drey jährigen Knäbleins / welches wider anderer Kinder Gebrauch einen vnlust an scheinbarlichen Dingen gehabt hat/ist zwar dem König sampt seiner Tochter wunderbarlich fürkommen / hat auch bey den Vmbstehenden nicht geringen Vnwillen verursacht/ die sich beklagten daß die Noehheit Königlichcher Mayestät von einem Kind so spöttlicher weiß sey belandigt worden. Beynebens hat Moyses hierdurch zuverstehen geben / wie gänzlich er sich des Prachts des Egyptischen Hoffss werde entschlagen / wann er ins künfftig zu dem Männlichen Alter gelangen würde/weil von ihme die mit Edelgestain versezte Kron / in seiner Kindheit so schlecht vnd verächtlich gehalten worden.

Nach dem er nun zu seinen Jahren kommen/ vnd daß er von Jüdischen Eltern geboren/ ja gar von Gott selber sein Volck auß der schwären Egyptischen Dienstbarkeit / in die gewünschte

Freyheit zuführen vernommen / wolte er nicht
mehr haissen ein Sohn der Tochter Pharaonis.
Vielleicht wird einer sagen / daß Moyses dis
orths vnweisslich gethan habe/ septeinmal es nutz
licher gewesen wäre darzu still zu schweigen / vnd
des Königlichen Tittels sampt dem Glück zuge
messen/als sich selbst mit den Israciliten in vnzahl
bare Beschwärmus zu bringen.

Ad Heb. 11
24. 25. 26.

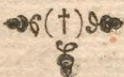
Ich aber sage daß er ganz weislich habe ge
handlet; dessen Beschirmung auch der Apostel
selbst auff sich genommen / vnd die Ursach dieses
hochweisen Raths in folgenden Spruch verfaßt
hat: Moyses da er groß war / wolt nicht mehr
seyn ein Sohn der Tochter Pharaonis; vnd er
wöhlte viel lieber mit dem Volck Gottes vbel zu
leyden/dann die zeitliche Ergözung der Sünd zu
haben/vnd achtete die Schmach Christi für größe
sere Reichtumb / dann er sahe an die Belohnung.

Nat also Moyses diese Rechnung gemacht bey
sich selber/ vnd ganz vernünfftiglich geschlossen:
Ergibe ich mein Gemüth dem Weltlichen Hoff
des Königs Pharaonis / vnd erwöhle mir dessen
Pracht / Frewden/ vnd Vollusten / so wird sich
diese Glückseligkeit in wenig Jahren enden / vnd
darauff der langwürige Zorn Gottes/sampt der
ewigen Pein vnd Marter folgen. Dann das
Schwerdt als ein Ruch der Sünd / so an einem
dünen Faden/vnd nur an dem ainigen Göttlichen
Willen herab hängt / dem Haupt des Sünders
je lenz

je tenger je mehr zunahmet. Wir ich mich aber mit verachtung der Königlichlichen Hoehheit/ meines Volcks welches mit harter Arbeit vnd schwäzer Dienstbarkeit beladen/nach dem Willen Gottes halten/ so wird es zwar an Mühseligkeit vnd oberflüssiger Materi der Gedult nicht manglen/darauff aber die ewige Belohnung in dem Himmel vnaußbleiblich kommen. Ist demnach bey weitem ersprieslicher die ewige Glückseligkeit mit zeitlichem Elend erkauffen/dieweil dem Menschen nur aines derselben zu thail wird / vnd die Nothwendigkeit der veränderung beedes zugleich nicht zulast.

Nach solcher gemachter Rechnung/hat Moyses eben dasjenige ganz glücklich geschlossen / was David lang hernach mit erhebung seiner Augen gegen Himmel/vnd gegen Gott hat ausgesprochen: Ein Tag in deinen Vorhöfen / ist besser dann Tausent; Ich hab erwöhlet das ich viel lieber der verworffene/ geringest/vnd niedrigest sey in dem Haus Gottes / dann wohnen in den Hütten der Sünder.

Psal. 83.11.



Sechstes Capittel.

Thomas Morus **Groß-**
 Cansler in Engelland / ein grosser
 Martyrer Christi / ein grosser Ver-
 achter der zeitlichen Güter / vnd in
 gegenwärtiger Materi ein dapfferer
 Nachfolger Moysis.

Stapleton
 in vit. Tho-
 maz Mori. c.
 16. Corne-
 lius à lapi-
 de ad Heb.
 11. v. 26.

L Ben mit solchem Rathschlag hat
 bey vnsern Zeiten Thomas Morus, gewes-
 ter Groß Cansler in Engellande / seyn
 Gemüth in dem wahren Catholischen Glauben
 befestigt. Dann als König Henricus der Achte
 ein wildes Ungewitter gegen der wahren allein
 seligmachenden Kirchen Gottes erweckt hette/
 vnd derer von so vielen Jahren hero ganz löblich
 erhaltene Freyheit / mit einem neuen Exempel der
 Unsinnigkeit zu schwächen gedacht ware; hat er
 diesen ernenten Morum, den er seines vorhabens
 besten Befürderer zu haben verhoffte / einen sehr
 scharpffen Widersacher erfahren.

Ist also der heilige Verthätiger alter Kir-
 chen Freyheiten / wider alles Recht vnd Billich-
 keit / zur augenscheinlichen Leibs vnd Lebensge-
 fahr gefänglich angenommen worden. Wel-
 ches gleichwol zu erhalten / er der König Alois-
 sian

liam des GroßCanslers Ehefraw an ihn abge-
sendet/ ob sie etwa ihres Ehemans Beständigkeit
durch Weiblichen List kundte vberwinden. Ein
mächtiger Ristzeug ist das jenige Weib / so mit
Bitten/Zähern/ Seuffzen/ vnd Heulen/bewaff-
net kompt; wie dann von solchen Mawrbrechern
gemainiglich die Männliche Gemüther gefelle
werden; vnd seynd nicht selten die allerstärckeste
Helden/ vneracht sie ainige Pein vnd Marter
niemals geschiehn / von ihrer Eheweiber Liebfo-
sen zu weichen bewegt worden.

Last vns aber sehen wie sich Thomas Morus,
den man von Hunger vnd Kummer schon aller-
dings ermattet zu seyn glaubte/in diesem Kampff
verhalten. Zwayerley Stoß vnd Anlauff mach-
te Aloisia seyn Ehefraw / ihren Ehevogt von sei-
nem vorhaben zu wenden; ainen von der Be-
schaffenheit des gegenwärtigen Elends / vnd den
andern von der Hoffnung grosser Glückseligkei-
ten. Ware demnach anfänglich voller klagen/
er solle doch gedencken daß auch die seinigen sambt
ihme müsten leyden; Weib vnd Kind als daß al-
terliebste mit ihme in gleicher Gefahr stehen / oder
aber auffß wenigist arme Waisen seyn werden/
wofern er mit dem König nicht wolte zustimmen.
Da er aber seiner Meinung beyfiele / nicht allein
die seinigen sampt ihme erhalten/ sonder auch von
Königlicher Würden/mit fürnembden Aemptern/
Titteln / vnd Reichthumben wurde begabt wer-

den. Solle derentwegen von seiner Halsstärige-
keit abstehen / vnd zu befürderung seines Nutzen/
wie auch der seinigen Wolfahrt / künfftiger Ehr/
vnd zunemung seines Guts/ nur etwas wenig
nach des Königs Sinn vnd Meinung schriftli-
ches verfassen.

Dieses alles welches ihm von seinem Weib
mit wainen vnd klagen seyn Gemüß zu ändern
gesagt wurde / hörete Morus an mit frölichem
Angesicht. Wie lang aber / sprach er / mein liebe
Aloisia, wann mich der König dir vnd vnsern
Kindern widerumb auff freyen Fuß stellen solte/
werden wir der versprochenen Ehr vnnnd Güter
können geniessen / ehe vnd zuvor vns der Todt
von dieser Welt schaidet? Darauff sie / als wäre
der Handel schon gewunnen / mit Frewden ge-
antwortet: Auffß wenigist / mein lieber Herr /
noch zwainsig Jahr lang. Morus aber nach dem
sie diese Zahl zum öfftern widerholes / verstellte
das Angesicht in einen grossen Ernst / vnd fertigte
sie ab mit dergleichen Worten: O du nârische
Kauffmannin / solle ich dann vmb so enge / kurze/
vnd wenige Jahr einer klainen Glückseligkeit / die
ewige der darauff im Himmel folgenden Seelig-
keit verkauffen? Ich bin nicht also blind vnd tho-
recht / sonder wil viel lieber diese Gefängnuß sambe
ihren Angelegenheiten / lieber den verlust aller
Güter / lieber den Spot sambe dem Todt gedul-
tiglich außstehen / als mich der Gottlosigkeit thail-
hafftig

hafftig machen / vnd mit brechung des Kirchen-
Rechts die seelige Ewigkeit so schändlich ver-
schwenden. Solcher gestalt bliebe dieser Groß-
Eangler bey sich selber verharlich / triumphierte
endtlich vnter dem Schwerdt / vnterschiede sein
gerechte Sach mit seinem aignen Blut / als ein
glorwürdiger Martyrer vnd doppelter Obzieger/
in dem er die Grausambkeit des Königs/ vnd sei-
ner Aloisiz Lieblosen vberwunden.

Wer sihet nun nicht das dieser starcke Held mit
Moyse dem Patriarchen die Augen gen Himmel/
auff das statts herab hangende Schwerdt Göttli-
cher Rach vber die Sünder erhebt habe? Beide
haben ihnen Gott den Herrn mit seiner Straff
vnd Belohnung fürgestellt/ vnd wolten ihn lieber
mild in diesem/ als scharff in jenem erfahren. Lies-
se sich dannenhero kainer von den gebrechlichen
Gütern dieser Welt verstricken; vnd blieben bee-
de sehr strenge Liebhaber vielmehr der Tugenden/
als der Laster vnd tödtlichen Wollüsten bey dem
Tisch des landigen Sathans.

Ey so laß vns ihnen nachfolgen / vnd inge-
denck der vber vns an einem Faden hangenden
klingen Göttlicher scherpffe sambe dem Moyse
erwöhlen/ viel lieber mit dem Volck Gottes vbelß
zu leyden/ dann die zeitliche Ergözung der Sünd
zu haben; vnd die Schmach Christi für grössere
Reichthumb achten/ dann die Schatz der Egypt-
tier. Laß vns ansehen die vergeltung der From-
men

nen vnd der Gottlosen; beede ist ewig / aber aine glückselig / vnglückselig die ander. Desgleichen auch nach dem Exempel des GroßCanslers / vnd herrlichen Martyrers Thomæ ein vernünfftiges examen anstellen; vnd wann vns die Bollust oder der Muthwill / zu der schändlichen Vnzucht die Ergösklichkeit des Fraß / die schädliche Betriegereyen / der vnbilliche Gewinn / vnd böse Teuffels Künsten zum sündigen anraizen / zuvor also fragen: Wann ich ein Knecht meines Leibs / oder ein Venuskind seyn wolte / wie lang wurde ich können den Bauch aufmessen? Wie lang diesen oder jenen Bey schlaff mißbrauchen? Wie lang etwann auch der vngerechten Gütter genießten? Oder ingleichem mich der hübschen Schwarzkünstlein bedienen? Gib antwort O du liebe Wahrheit die du nicht kanst liegen / dann zu dir be ruff ich mich. Sage an wie lang ich mich in den anerbottnen Bollüsten der Sünden wir können auffhalten? Wie lang ich bey der wolberaiten Lu eifers Malzeit wir sitzen / vnd scheinbarlich leben.

Höre O Mensch // die Wahrheit antwortet dir / vnd zwar eben das / welches sein Gemahlin dem Thomæ Moro geantwortet: Leichtlich wirstu noch wol zwainzig / vierzig / oder gar sechzig Jahr der benenten Gütter können genießten. Ach! was ist aber dieses für ein kurzes Zeitlein? Vnd wann ich schon zway / vier / sechshundert / oder gar tausent Jahr genennt hette / so schämet doch

doch solches David dermassen ring / daß er zu Psal. 64. 4.
Gott redent also sagt: Tausent Jahr vor deinen
Augen/seynd eben so viel als der gestrige Tag wel-
cher verflossen.

Allhie bitte ich/wollen wir weißlich betrach-
ten; Wann tausent Jahr bey vnserem HErrn
als dem allerbesten Richter gegen der Ewigkeit
gerechnet / kaum einen ainigen Tag machen/
was werden dargegen seyn hundert / achtzig / si-
benzig/sechzig/ vnd noch weniger? Kaum ma-
chen sie ein Stund / kaum auch nur ainen thail
derselben; seynd ein ainiger Augenblück/ seynd
nichts/ oder omb ein klaines mehrer/ nemblich ein
ainiges Körnlein von der Sanduhr. Also be-
kennt es hell vnd klar der heilige Augustinus vber
die Wort des Psalmisten: Das wenige meiner
vbrigen Täg lasse mich wissen / das wenige mei-
ner Täg (sagt er) darumben / weil diese ganze
Zeit / wil nicht sagen von dem heutigen Tag an/
sonder von dem Adam bis zum End der Welt/ ein
klaines Tröpflein ist gegen der Ewigkeit zu rechnē.

S. August. in
epist. 101.

Wollen demnach gemelten David als einem
Führer nachvolgen / vnter dessen denckwürdige
Sprüch auch dieser ganz billich kan gezehlet wer-
den: Annos æternos in mente habui; Ich hab Psal. 76. 6.
die ewige Jahr zu Gemüt geführt. Kein grössere
Sorg solle seyn als die Sorg der Ewigkeit/
vnd zwar der seeligen Ewigkeit/ welche niemande
kan erlangen als derjenige so die von Gott ver-
bottne

bottne Wollusten bevrlaubt; vnd auch endtlich
 die Hönigsüsse Speißkammer des laydigen Sa-
 thans / der bösen Welt / vnnnd des gantzen Flei-
 sches mit vester Beständigkeit fliehet. Wer aber
 allhie Frech vnd Muthwillig seyn wird / der muß
 notwendiger weiß verderben. Dann recht vnd
 wol kan jener Spruch des weisen Manns auff
 den bösen Feinde gezogen werden: Seine Gäß
 Pro. 9.18. seynd in der Tieffe der Höllen / wer sich zu ihme
 thuet der fahret zur Höllen / wer sich aber
 von ihme thuet / der wird Seelig
 werden.



Anderer Theil / desß Andern
Buechs.

Von dem Wurm
eines bösen Gewissen / wie man
ihme wehren solle den vblen
Schlaff in Sün-
den.

In gemaines Ding ist bey den
Kindern das wainen / gar bald fallt ihnen
der Regen auß den Augen / vnd ist selten
bey ihnen ein beständiges Wetter. Hundertmahl
wird ihnen das Angesicht mit einer trüben Wol-
cken vberzogen / ehe daß es nur ainmahl lachet ;
auch wann es zeit ist zum schlaffen / pflegen sie zu
wainen. Diesem Kindischen Vbel hat gleich-
wol der Menschliche fleiß ein Mittel erdacht /
nemlich die Rodlen / Zimbalen / oder das Zusin-
gen / dardurch den Kindern allgemach ein süßes
Schläfflein wird verursacht. Vnser Natur
(ist ein Spruch desß H. Chrylostomi) wird von
den Gesängern vnd Liedern dermassen ergetzt /
vnd hat mit ihnen so ein grosse Eibschafft vnd
Ainhelligkeit / daß auch die saugende Kinder / wai-
nen sie

D. Chryso-
sto. in psal.
41.

sie wainen vnd betrübt seyndt / solcher gestalt ein-
schlaffen.

Offtermahls aber seynd wir wol erwachsne
Menschen noch Kindischer als die Kinder; lieben
auch das Kinderspiel vnd die Rodlen in dem Al-
ter. Vnd weil zu zeiten vnser inhaimbischer
Wurmb als ein Zeug der begangnen Sünden/
die Zähler wider den willen herauß prest/ vnd dem
Sünder auß forcht die Ruhe entziehet; so lauffen
wir gemainiglich zu dem Saitenspiel/ Freuden-
festen / scherzen / kurzweilen / tanzen vnd
schwirmen / als wie zu den Kindischen Rodlen/
Zymbalen/ Glöcklein/ vnd Schleckereyen. Wie
wenig nutzen aber sie darauß schöpffen/ die also in
diese Kindheit geraten / ist in dem vorgehenden
Capitel genugsamb gezaigt worden.

Jetzt muß man denen begegnen / welche ihnen
durch betrieglichen List des Teuffels einbilden/
daß bey dem Verck des Hayls weiter nichts mehr
zu thun sey/weil der HErr/ehe vnd bevor wir auß
nichts erschaffen worden / das Loß ober vns alle
in sein Göttliche Hand als in ein Geschürz gelegt
hat/vnd auch von dannen kain anders wird her-
auß kommen/ als welches der ewige Willen Got-
tes / vnd dessen vnveränderlicher Schluß / zu der
glückseligen oder vnglückseligen Ewigkeit hat
ausgesprochen. Dahero kompts/daß solche ih-
rem innerlichen GewissensWurmb / auch mitten
in den Sünden vnd Lastern von sicherer Ruhe
vnd

vnd Friedens stille / zwar lieblich / zugleich aber
auch ganz schädlich zusingen.

Erstes Capittel.

Göttliche der Gottlo-
sen bemühen sich / durch das Liedlein
ainer gar gefährlichen Schlußred
von der Prædestination oder Gottes-
Wahl ihrem GewissensWurmb ein
ruhe vnd schlaff zu machen / aber
mit ihrem höchsten scha-
den.

WAn findet solche Menschē / wel-
che zu Aufschliessung der Forcht ihres
Gewissen / vnd den nagenden Wurmb
einen schlaff zu machen / ihnen selbst das alte Lied-
lein einer Sophistischen vnd gefährlichen Schluß-
red auff diese weiß vorsingen: Der Wirffel ist
meinetwegen schon geworffen; die Göttliche
Wahl ist vber mich schon lengst ergangen; Dann
Gott hat meinen Namen entweder gesetzt in die
Zahl der Verdambten / welches ich nicht wolte/
oder in die Zahl der Außgewählten / welches mir
tausentmal lieber wäre: Bin ich nun gerechnet
zu den Seligen / so kan ich nicht mehr verdambe

werden/weil der Göttliche Schluß vber das Nayl
oder Verderben des Menschen vnwiderzufflich
vnd ewig verbleibt; bin derentwegen ainiger be-
mühung in den gueten Wercken / noch auch der
Verharlichkeit bedürffrig. Hat mich aber Gott
der HErr gesetzt zu dem verlohrenen vnd verdam-
ten Hauffen / so ängstige ich mich nur vergeblich/
bemühe mich ohne Frucht in den Göttlichen Ge-
botten/ vnd Evangelischen Rätthen; wir auff kai-
nerley weiß in das Himmelreich eingehen/ darvon
mich Gott ewigklich hat außgeschlossen.

Dieses ist nun der gefährliche List vnd Be-
trug / den der allerärgeste Sophist Lucifer, zu
versuchung der Menschlichen Seelen/ vnd zu ei-
nem Fallstrick für die Füß der thorechten/ erdacht
hat. Vnd O wieviel vnnnd manche haben dis-
orths gestrauchlet! Also bezeugts der H. Augu-
stinus insonderheit von einem Mönch / welcher
als er mit öfterer widerholung vordenennter
Schlußred in seinem Kloster umbgienge/ zu lest
das Klösterliche Leben gänzlich verlassen/sich wie-
derumb in die Welt als zu den Egyptischen Zwie-
fel vnd Knoffel begeben / vnd daselbst wo er vn-
sinniger weiß die Glückseligkeit gesucht / ellendig-
klich verdorben.

Desgleichen auch viel andere mehr / haben
sich auß diesem nichtigen Fundament vnnnd fal-
schen Zweyffelsknopff aller Gottseligkeit entschlus-
sen / daß derjenige auff kainerley Weeg in den
Himl

D. August.
lib. de bono
perseverā-
tiz,

Himmilischen Pallast könne eingehen/ den G^otte von Ewigkeit verworffen; noch daß auch auff ainerley weiß jemandt von dannen könne vertrieben werden / den G^ott der H^oEr in die Zahl der Seeligen annahlt hat eingeschrieben. Vnd diß orthß hat nicht Plato/sonder Pluto der Höll G^ott ihrer viel Gottlose Menschen beredt / in gueter Ruhe zu seyn / von allen Gottseligen Vbungen als vergeblicher Mühe vnnnd Arbeit aufzusehen/ vnd mit beeden Ohren (wie man pflegt zu sagen) mitten in den Lasteren/ sampt dem eingeschlaffenen Gewissens Wurmb süßiglich zu ruhen; wenig sorgende was endlich der spate Abendt werde mit sich bringen. Werden also die zu ihrent Schaden gar zu geschwind glaubige Menschen/ von dem alten Schalk dem Teuffel betrogen/vnd durch sein Arglistigkeit gezogen in das ewige Verderben.

Dieser aber obgemeldte von Sophistischem Betrug zusammen geschlossene Knopff/ muß nur mit dem Schwerdt des Göttlichen Worts / wie vor zeiten der verwücklete vnd verdräete Gordianische Knopff durch das Schwerdt des Königs Alexandri Magni, auffgelöset werden. Sage demnach auß gewisser vnsehlbarlicher Lehr der H^oSchrifft/ daß kainem Menschen in diesem Leben/ auffser sonderbahrer Offenbahrung Gottes / für gewiß wissent seyn kan / ob er ins künfftig vnter den Seligen / oder vnter den Verdambten seyn

Conc. Trid.
Sess. 6. c. 12.

werde. Wie dann solches auch die Wort des Tridentinischen Concilij hell vnd klar bestätigen: Niemand als lang in dieser Sterblichkeit gelebt wird / solle sich der verborgnen Gehaimbrüßsen halber / die Göttliche Prædestination oder Gottes Wahl betreffendt / so weit vermessen / daß er gewiß dafür halte / als sey er gewißlich in der Zahl der Außgewählten; dann außser sonderbarer Offenbarung Gottes kan er nicht wissen welche ihm Gott erwöhlet habe.

Ad Philip.
2. 12.

Ungehindert aber dessen / mögen wir alle gar wol hoffen; Ja auß sonderbarem Befelch seyndt wirs also zu thun schuldig: müssen doch darneben nicht alle Forcht von vns ablegen / sonder zwischen der Hoffnung vnd Forcht leben / wandeln / vnd in die Gütigkeit Gottes vertrauen / damit wir gleichwol der Apostolischen Vermahnung nicht vergessen: Würcket ewer Nayl mit forcht vnd zittern.

Siehe wie der heilige Paulus nichts redet von dem Müßiggang / vnd von dem feyren / als ob es gleich gelte wenig / oder viel / oder gar nichts gutt zu thun / sey einmal der Göttliche Schluß ober des Menschen Nayl oder Verderben so fest stehet / daß ihn ainige veränderung der Zeit weiter nicht mehr kan brechen. Nichts solches traumet dem Apostel / sonder vermahnet vielmehr zu dem sorgfeltigen fleiß der Gottseligkeit / als zu dem Weeg vnd Mittel ohne welches die verhoffte Seeligkeit kainem Menschen zu thail wird.

Mit Wahrheit redet der heilige Augustinus, D. Augustinus lib. de prædest. & gratia c. 15. vnd sagt: Qui creavit te sine te, non iustificabit, nec salvabit te sine te; Der dich erschaffen ohne dich / wird dich nicht rechtfertigen noch selig machen ohne dich. Vnd widerumb anderstwo ganz deutlich: Den Geschürren des Zorns (nemblich den Gottlosen) wurde Gott das Verderben nicht aufgeladen / wo nicht der Mensch in einer freywilligen Sünd wurde erfunden. Ebnermassen redet auch Theophilactus also zu diesem vorhaben: Dei est vocare, electos autem fieri, aut non fieri, nostrum; Gott kehrt zu das berueffen / aber außerswöhlt werden / oder nicht werden / kehrt vns zu. Hangt also der Himmel vnd die Höll an vnsern guten oder bösen Verdiensten.

Theophil.
in Matth.
cap. 21.

Mit dieser wahren Theologischen / vnd auch der H. Väter Lehr / kanstu des listigen Teuffels Betrug gar wol vernichten / vnd die Pfeil auff dieses Maisters Haupt folgender gestalt zu ruck schieffen: Entweder bin ich von Ewigkeit hero einverleibt in das Buch der Lebendigen / oder aber mein Namen ist darinnen aufgelöscht; Ist nun dieses / vnd hat mich Gottes Wahl vnter den Hauffen der Verdambten gerechnet / so muß ich mich jetzt auffs wenigist darumben des sündigens mässigen / damit ich mit desto scherpfffer in den höllischen Flammen gestrafft werde / vmb wieviel öfter ich vermessentlicher weiß die Sünd begangen.

Wie mich dann auch Gott selbst vnter die ver-
worfenen nicht wird einzehlen/wosern ichs nicht
selber mit meinen Lastern/ vnd durch die Bosheit
meines willen / so vermittelst Göttlicher Genad/
samt meiner aigen Freyheit gar wol in Zaum
kan gehalten werden/wir verschulden.

Nat mich aber der gütige Gott vnter seine
Auserwöhlten auffgenommen / ehe ich in dem
Leib meiner Mutter empfangen / vnd auff die
Welt geboren war / so bin ich desto mehr verbun-
den ihm diese kurze Zeit meines Lebens auff das
allerfleissigste zu dienen / weil ich sehe das er mich
in seyn Hers vnd raine Lieb / von Ewigkeit her
hat eingeschlossen. Zu welchem auch schlagt/das
ob zwar die Göttliche Mayestät für sich selbst den
erwachsenen Menschen die Genad vnd Glory ver-
leyhet / so kan ichs doch durch den Müßigang
nicht erlangen/sonder wann ich mit seiner Genad
mit würcke/in der Frombkeit vnd guten Verdiens-
ten bis an das End beständiglich verharze.

Wirst demnach auch solcher gestalt sehr vbel
schliessen: Weil ich künfftig in der glückseligen
Gesellschaft der himmlischen Burger seyn wir/
so kan ich anhero alle Sorg wegen meines Hapts
hindan setzen / nach meinem gefallen leben/die
Frombkeit ins Elend schicken/die strenge des Gött-
lichen Gefazes verachten / desto fecker mit ihm
spielen/vnd (mit einem Wort) guts Muths seyn.
Ja vielmehr vnd billicher sollest du alles thun/
was

was diesem zuwider / vnd dich des Spruchs des
 N. Petri immer zu erinnern : Darumben liebe
 Brüder / fehret desto mehr fleiß an / ewren Veruff
 vnd erwöhlung durch gute Werck gewiß zu ma-
 chen.

2. Petri 1.
 10.

Dann wie nach dieses Apostels mainung die
 guten Werck ein Samen seynd der ewigen Selig-
 keit / also seynd auch die bösen Werck ein Saamen
 der vnglückseligen Ewigkeit. Vnd sihe ob nicht
 auch der heilige Bernardus dieser Mainung ge-
 west sey : Vnsere Werck (sagt er) vergehen nicht
 also wie sie scheinen / sonder alles zeitliche wird
 aufgeworffen als ein Saamen der Ewigkeit. Der
 Unweise wird sich verwundern / wann er von die-
 sem klainen Saamen ein so reichliche Ernde wird
 sehen auffgehen / eintweder ein guete / oder ein böse /
 nach Beschaffenheit des Saamens.

S. Bernar-
 dus de con-
 versione ad
 clericos.

Vergeblich derowegen vnd eytel ist diejenige
 Ausflucht / welche auff des Calvini Ambas ist ge-
 schmidet worden: Vel sum prædestinatus vel
 non sum; Eintweder bin ich außgewöhlt / oder
 nicht. Bin ich / so wir ich gewiß Seelig was ich
 immer thue; bin ich nicht / so wir ich gewiß Ver-
 dambt / ich mache nun was ich wölle. Beedes res-
 destu fälschlich / dann du nicht wirst verdambt
 werden / so du nichts verdambliches begehst; auch
 nicht seelig / so du nicht des Himmels würdige
 Ding würckest.

Ungefehr vor vierhundert Jahren / pflegte

Casarius 1. Landtgraff Ludwig ein lasterhafftiger / tyranni-
 1. de con- scher / vnd Kirchenrauberischer Fürst / des König-
 versione c. lichen Propheten Davids Spruch offtermals zu
 27. widerholen: Der Himmel aller Himmel ist des
 Bzovius ad Herrn / aber die Erden hat er den Menschenkin-
 annū Chri- deren vbergeben. War ihme also dieser Vers als
 sti 1227. einem gelehrten Mann ein tägliches Spruch-
 Psal. 113. wort / vnd bemäntlung seiner Bosheit. Es er-
 16. manglete gleichwol nicht an frommen vnd Geis-
 tlichen Personen / die ihn dieses Übermuths halber
 strafften / vnd mit ihrem gueten hayßsamen Rath
 von dem ewigen Fall begerten zu erretten; Er aber
 hat sie alle mit dieser ainigen Schlussred veracht-
 et / die wir allberait widerlegt haben: Bin ich
 (sprach er) zur Seeligkeit erwehlet / so können mir
 kaine Sünden das Himmelreich benehmen; Bin
 ich aber verdampft zu der ewigen Pein / so können
 mir weitter kaine gute Werck nutzen oder helfen.

Dieser schädliche Irthumb hat bey ihme vie-
 len Lasteren den Weeg eröffnet / vnnnd in seinem
 Gemüth den nagenden Wurmb süßiglich ma-
 chen einschlaffen. Gott aber hat vnter dessen
 sein Gaysel zubereitet / vnd ihn zu seiner Seelen
 Nayl mit schwärer Leibstranckheit haimbgesucht.
 Als er sich vbel auff befunden / vnnnd francker zu
 Beth gelegt / sandte er einen Botten nach dem an-
 deren vmb seinen Arzten / daß er eylend solle kom-
 men / vnd ihn zu voriger Gesundheit nur sein bald
 widerbringen / welches ihme dann reichlich solle
 belohnet werden. Der

Der Medicus aber deme seines Fürsten ver-
derbliches vnnnd verschlagnes Sophisma gar wol
bewußt ware/ wolte sich bemühen solches Krafft-
loß zu machen / vnnnd vor dem Leib sein Seel zu
haylen/sprach derentwegen also: Von Herzen ist
mir land daß ich ewer Fürstlichen Genaden ain-
ge Nilff nicht kan noch solle erzaigen; dann eint-
weder ist nunmehr auß Gottes befehl die vnnvmb-
gengliche Nothwendigkeit des letzten Sterb-
stünd-
leins vorhanden; oder welches ich lieber wolte/
wird meinem genädigstem Herrn die Uhr noch
öffter schlagen/ vnd das Thor der Ewigkeit erst
nach vielen Jahren eröffnet werden. Es gesche-
he nun welches wölle/ so muß es doch nothwen-
dig geschehen/ ob ich schon nichts darzu thue/ ist
demnach mein Gegenwertigkeit nur vnnbsonst vnd
vergeblich.

Als der Landgraff solches anhörete / gab er
dem Medico hinwiderumb zu verstehen/ daß man
den francken Leuthen dergleichen reden nicht solle
fürtragen; dann so er ihme natürliche Arzneyen/
vnd andere von Gott wider die Krankheit be-
scherte Mittel werde verordnen / sey kein zweyffel
er könne dardurch genesen; Entgegen aber auß
vnterlassung der Medicin verderben; solle dem-
nach nur bald darzu thun/ seyteinmahl zu erlan-
gung der Gesundheit kein zeit zu verfaumen ist.
Eben dieses/ sprach der Medicus; hab ich gewölt/
vnd das aigne Schwerdt meines Fürsten in sein

Hertz / jedoch nicht mit schädlicher / sonder mit einer hayßfamen Wunden hinein stossen; dann ist dem also wie mein genädigster HErr fürgibt/ so muß auch dardurch sein gefaste betrügliche meinung vernichtet werden; in erwögun/ daß kainem erwachsenen Menschen/deme Gott der HErr von Ewigkeit hero den Himmel vermaint hat/ anderer Gestalt kan vnd mag zu thail werden/ als durch die zu diesem End verordnete Mittel; dergleichen seynd die wahre Key / sambt den Wercken der Gerechtigkeit. Dieses hörete der Fürst Ludwig mit sonderbahrer auffmerckung / verfluchte darauff seinen Irthumb/ vnnnd liebte den Arzten noch so sehr / weil er ihn an Seel vnd Leib zu gleich curirt hette.

Wolte Gott daß wir diß orthß alle zugleich die Ohren vnnnd Augen wol auffihetten! wir stehen in dem Werck des Hayß / welches daß allergröste; es trifft an die Ewigkeit/vns allen wird hie mehr als Gott dem HErrn außgesäet vnd eingeschnitten. Sündigest du (sagt Eliu zu dem Job) was kanstu ihm schaden? Vnd wann deiner Missethaten viel werden/ was kanstu wider ihn thun? Vnnnd ob du schon Gerechte bist/ was kanstu ihm geben? Oder was wird er von deinen Händen nehmen? Vnd deme ist nicht anderst/ Ihr sterbliche Menschen; wir thun gleich guts oder böses/ so hat doch Gott darvon weder schaden noch nutzen/wir aber haben nothwendig von diesen beeden das aine.

An

An vnserem Leben vnd Wercken hangt das ewige Mayl / oder die ewige Verdammuß. Kainer steigt hinab in die Höll / als den der schwere Last seiner Sünden mit sich hinab ziehet; kainer steigt hinauff in das seelige himmlische Paradies / als den die Flügel der Frombkeit / Vnschuld / vnd Gottseliger Verdiensten hinauff schwingen. Höre die Meinung eines gelehrten Theologi bey diesen vnsern Zeiten: Wir seynde (spricht er) der Seeligkeit vergewißt / wann wir im guten verharren wie mir können / vnd nicht anderst: Desgleichen seynde wir auch vergewißt der Verdammuß / wann wir durch vnser Schuld im guten abnehmen / vnd nicht anderst. Sihe nun / ob nicht diese warhafftige Lehr vns zu einem sonderbaren fleiß solle antreiben / damit wir nicht durch vnser Hinfälligkeit / mit vnwiderbringlichem Schaden einmal den Himmel verlihren. Dann diesen einmal verloren haben / ist ewiglich verloren. Stüfft also gar wol mit diesem zu der alten Sprichwort: Cum Minerva quoque manum move; Lege auch du mit Minerva die Hand an.

Tanner di-
sp. 7. de
prædesti-
natione in
Synopi
sub finem.

Es dichten die Poeten von einem Fechter / das er vor anfang des Kampffs mit seinem Gegenthail / die Göttin Minerva gefragt habe / was hoffnung er von Aufschlag desselben möchte haben? Darauff sie ime den Sieg sampt dem Siegkrantzlein versprochen. Nambe also auff solche gute vertröstung den Helm vber das Haupt / den Schilde

an

an den Arm/ vnd das Schwerdt an die Seyten/
 gienge darmit auff den Kampffplas / stunde vor
 seinem Feind gut vntrewlich / vnd steckte beede
 Händ Creutzweiß in den Buesen. Der ander aber
 gang hurtig von der Faust zuckte das Schwerdt/
 vnd schlug dem müffigstehenden Widersacher
 ein tieffe Wunden an die Stirn. Als ihme nun
 das Bluet vber die Stirn herab ranne / schrye er
 zu den Göttern vmb hilff/ vnd erinnerte die Göt-
 tin Minervam ihrer zusag. Darauff dann diese
 Stimm vom Himmel herab kommen: Cum Mi-
 nerva quoque manum move, Dij facientes
 adjuvant; Lege auch du mit Minerva die Hand
 an / dann die Götter helffen denen die das ihrige
 darbey thun. Mit welchen kurzen Worten sel-
 bigem Menschen wurde zuverstehen geben/wann
 er den Sieg erhalten wolle / daß er nicht faul vnd
 träg / sonder fleißig vnd munder seyn müsse / das
 Schwerdt auß der Schaiden ziehen/den Straich
 außtragen / den Schildt fürwerffen / vnd mit ei-
 nem Wort/ zu erlangung der Ehr vnd des Sieg-
 frängleins allen fleiß daran wenden.

Also seynd auch noch heutiges tags nicht we-
 nig vnter den Christen / die ihnen einbilden es sey
 zu erlangung der Seeligkeit schon genug / daß sie
 in der N. Tauff mit dem Creutzzaichen Christi
 seynd bezaichnet worden / daß sie in dem wahren
 Catholischen Glauben leben / daß sie das rechte
 Evangelium vnd die N. Schrift haben / daß sie
 ende

endlich das ewige Hayl vestiglich hoffen vnnnd glauben. Wann sie aber solcher Gestalt wie es der Apostel beschreibet / nemblich mit dem Schilde des Glaubens / mit dem Helm der Hoffnung des Hayls / vnd mit dem Schwerdt des Geists / welches ist das Wort Gottes / seynd bewaffnet / so be-
 arbeiten sie sich weiter nichts vmb den Himmel / stehen müßig vnd feyren / sorgen allein vnd bemühen sich in vermehrung ihrer Güter / Tittel / Würden / zergänglichlicher Freuden / augenblicklicher / vnd gleich in ihrem anfang sterbender Wollüsten.

1. ad Theß.
 c. 5. v. 8. &
 ad Ephes. c.
 6. v. 16. &
 17.

Aber / O der vblen Fechter ! O der schlechten Kriegsteuth ! Ein sehr schwärer Irthumb ist dieser / vnnnd ein grosser Fähler / weil er macht des Himmels verfahren. Dañ ob ihr schon geschrieben seyd vnter dem glorwürdigen Kriegsfahnen Christi / so habt ihr doch eben einen Feind mit Gott / nemblich den Lucifer, welcher ganze Kriegs- heer der Laster wider euch ins Feld führet. Niemandt solle diß orths faul vnd träg seyn / dann die Faulheit mit dem ewigen Tode gestrafft wird ; In diesem Kampff felle der überwundne tieff / nemblich in den abgrund der Höllen. Solche vnd dergleichen Betrachtungen / munteren die saumselige Gemütter auff ; die grosse belohnung aber so da ist der Himmel vnd Gott selber / auch in seiner Welt verhaissen / treibt die Frommen noch weiter an / desto Ritterlicher zu streitten vnnnd zu kämpffen. So sey nun kühn vnnnd beherrsche wer
 du

du immer bist / sey ein dapperer Heldt wider den Sathan / vnd seinen Anhang die Laster : Lege die Hand an mit Minerva, dann die Götter helfen denen die das ihrige darzu thun ; Dein bemühung vnd fleiß wird GOTT der HERR glücklich machen aufschlagen / auch dir endlich als einem Obste der das Siegfürnklein der ewigen Seeligkeit in jenem Leben auffsetzen.

Anders Capittel.

Ein bewehrtes Kennzeichen der Prædestination, oder erlangung der Seeligkeit kan einem Christen seyn ein ernstlicher fleiß wol zu leben.

S. Bernard.
serm. 1. in
Septuagesima.

DES Hönigfliessenden Lehrers Bernardi Wort seynd diese : Wer kan sagen ich bin einer von den Außgewählten / einer auß der Zahl der Kinder ? Wer kan / sprich ich / dieses sagen / weil nemblich die Schrift darwieder schreyet ; Der Mensch wisse nicht ob er der Lieb oder des Hass würdig ? Die Gewisheit haben wir freylich nicht / sonder das vertrauen auff die Hoffnung tröstet vns / damit wir von der Angsthaftigkeit im zweyffel nicht gänglich bestärket

stürzt werden. Deswegen seynd offenbare Kennzeichen geben worden / damit es vnzweyfflich seyn solle / daß derjenige vnter die Zahl der Auserwählten sey gerechnet / in welchem solche Zeichen verbleiben.

Vnd zwar / so einen verlangt zu wissen (massen dann bey vielen dieser fürwis zu finden) ob er von Gott zu der ewigen Glory erwöhlet sey / vnd ein künfftiger Inwohner des Himmels seyn werde / kan er solches an ihme selbst desto leichter spüren vnd abnehmen / wol mehr er sich immerdar befeist tödtliche Sünden zu meyden / wahre Tugenten zu lieben / vnd sich in Gottseligen Wercken unverdriesslich zu vben.

Also lehret vns abermahln der heilige Bernardus, da er diesen Spruch des heiligen Johannis auflegt: Drey seynd die Zeugnuß geben auff Erden / der Geist / das Wasser / vnd das Bluet; vnd darauff dreyerley Kennzeichen der Göttlichen Prædestination oder Gottes Wahl beschreibet / mit diesen Worten: Damit ichs nun kürzlich wiederhole; Zeugnuß haben von dem Bluet / Wasser / vnd Geist / ist / wann du dich enthaltest von den Sünden / wann du würdige Früchte der Buß würckest / vnd Werck thust des Lebens. Mache nun / O Mensch / die Rechnung mit dir selber / vnd so du achtung gibst auff den ainigen Willen Gottes / vnd auff die Regl seines Göttlichen Befehls; Nichtest dein Aug zu aller Gerechtigkeit /

S. Bernard.
in 1. epist. S.
Johan. c. 7.

tigkeit / bist ein Feind der Laster / ein Liebhaber der
Tugenden / vnnnd eben so hurtig zum wider auff-
stehen / wie leicht du genaigt bist zum Fall; als
dann vertraue / ja erstreue dich / dann du an dir
Zeichen hast der künfftigen Seeligkeit / vnd deines
ewigen Glücks.

Mancher aber wird allhie darüber seuffzen/
vnd sagen: Nun ist es mit mir schon geschehen/
vnd wir ins künfftig ein ewiger vnglückseliger
Höllbrandt neben anderen Verdambten seyn
müssen; welches auß dem zu schliessen / daß ich
mich vermessenlicher weiß alles vbel zu thun mit
scheuße / vnd das Mayl meiner Seelen in dem we-
nigsten nicht achte. Ach wehe mir! dann die
schlechte Sorg meines Gewissen / die vielmahls
verorbte Gailheit / die stätte Gottslästungen / wi-
derholte Trunckenheit / gebrochne Billigkeit / ver-
kehrte Gerechtigkeit / vnnnd viel andere die ganze
zeit meines Lebens begangene schwäre Sünden/
deuten mir genugsamb an / daß ich vnter die Zahl
der verlohrenen Höllichen Brüder gezehlet sey:
Zumahl weil ich noch auff dato nichts guets /
nichts nach der Schnur des Göttlichen Willen/
nichts nach erhaichung der Tugenden gethan/
noch auch zu thun mich habe beflissen; Beynes-
bens aber die allerscheuslichste Werck vnd Wis-
serhaten zubegehen ganz nicht geschiechen.

Diesem zwar ist also / je tieffer sich der Mensch
in den dicken Wald der Sünden einlast / vnd des
ewigen

ewigen Feuers würdige Ding begehret / mag er gar billich an dem Hayl seiner Seelen anfangen zu zweiffeln / vnd sich nicht vnbillich besorgen / daß er etwan vnter die vnglückselige Rott der Verdambten geraden möchte. Wann er aber anfangt sich mittlest Göttlicher Genad / auß seiner Gottlosigkeit zu schwingen / das Leben zu bessern / die Laster zu verfluchen / vnd hinfüro zu meyden; kan ein solcher alsdann gar wol die Forcht vmb die Hoffnung eintauschen / vnnnd sein vertragen dahin setzen / des sein Namen in das himmlische Register von Gott dem HERN eingeschrieben sein werde.

Schön vnnnd trostreich ist was Ludolphus schreibt von einem Mönich / welchem sein Gesell was ihm einestmahls Gott der HERN geoffenbahret / mit grossen Mitleyden erzehlete / daß er nemblich vnter die Zahl der Verdambten gezehlet sey. D wol ein böse vberaus erschrockliche Zeitung! Vnd gleichwol ist der ander darüber nicht erschrocken / hat seine Haar nicht außgeraufft / noch das Angesicht mit Zähern vbergossen / noch auch den Lufft angefüllet mit wainen vnd heulen / sonder fande vielmehr ein gelegne Argney wider die Klainmütigkeit: Gebenedeyt sey Gott / sprach er / ich wil auch solcher Gestalt nicht verzweiffeln; sonder die Buß so ich durch die eintretung in die Religion auff mich genommen / wil ich anjeho dopliren / ja dreyfach so viel hinfüran verrichten / bis

D

ich

Ludolphus
de vit. Chri
sti p. 2. c. 50

ich Genad vnnnd Barmhertzigkeit bey dem allerhöchsten G^ott welcher gütig ist / finde. Bald hernach kame sein Gesell widerumben/brachte mit sich ein andere Post/ vnd bezeugte vestiglich/ das er nunmehr sey in der Gesellschaft der Auserwöhlten/ dann also sey es ihme anjezo von G^ott zu wissen gemacht worden.

Wol zu glauben ist / das derselbige Mönich in den ersten Jahren seines Geistlichen Standes/ ob er sich zwar umb den Himmel etwas bemühet/ solches jedoch nicht mit rechtschaffnem Euffer/ Fleiß/ vnnnd Beständigkeit gethan habe; destwegen er dann seiner Hintässigkeit halber nicht allein in die Gefahr/ sonder auch in das Verderben/wie solches G^ott klärlich gesehen / gangen ist / vnnnd diese Wort hat müssen anhören: Du bist gezehlet vnter die Zahl der Verdambten. Nach dem er aber die Sach mit ernst angriffen / vnnnd sich dem Göttlichen Dienst mit mehrer Embsigkeit ergeben / hat er darauff vernommen das sein Namen auß dem unglückseligen Buch der Todten außgelöscht / vnd in das Buch der Lebendigen umbgeschrieben worden sey.

Cornelius
à lap. in 5.
Ionæ v. 6.

Ionæ 3. 4.

Ist ihme also von G^ott auß der Apotecken seiner grundlosen Barmhertzigkeit / eben ein solche Arzney gemacht worden / wie vor zeiten den Niniviten, vnd ihrem Bollustbarlichen König Sardanapalo, welchem Jonas der Prophet die trawrige Weißsagung durch die ganze Königsliche

liche Statt öffentlich verkündigt: Es seynd noch vierzig Tag so wird Ninive vntergehen. Vnd da der Prophet nicht anderst vermaint/ als das es gewißlich also werde geschehen/ vnd alle Innwohner sambt dem König auff amunahl zu grundt gehen; Ist doch Gott der Herr durch ihr eylende Buß vnd bekehrung / widerumb zur Güte vnd Mildigkeit bewögt worden. Da sahe nun Gott ihre Werck (meldet der heilige Text) das sie sich von ihrem bösen Weeg bekehret hetten/ vnd liesse sich des Unglücks rewen/ das er ihnen anzuthun geredt hette / vnd thette es nicht. Ibid. v. 10.

Nat derentwegen/ wie der heilige Chrystomus vermerckt/ der erzürnete Gott seinen Bogen gespannt / das Schwerdt gezuckt / vnd die Pfeil beraitet/ aber nicht darein geschlagen. Geduncken dich nicht des Propheten Wort ein Bogen/ ein Pfeil / vnd ein scharpffes Schwerdt zu seyn/ als er sagt: Es seynde noch vierzig Tag so wird Ninive vntergehen? Jedoch aber hat er den Pfeil nicht abgeschossen / weil er ihn nicht beraitet hat das er abgeschossen/ sonder gehalten solle werden. War also der Göttliche Schluß den Jonas von dem Vntergang der Statt verkündigte/ nicht absolut (wie die Theologi reden) noch vnwiderufflich/ sonder allein betrohungs weiß mit diesem beding ergangen/ wann sich nemlich die Innwohner nicht wurden bekehren / das Ninive alsdann müste verderben. Dann dieses ist ein Werck der

Göttlichen Gütigkeit / die böse Gottlose Menschen durch solches wichtiges trohen / zu der Frommheit vnd sorg ihres Nayls zu bringen.

Damit ich aber widerumb komme zu dem / von welchem ich etwas bin abgewichen / so ist vns dieses ein gewisse vnfehlbare Regel: Als lang in vns nicht scheint ainiges Füncklein der Andacht / kein Sorg nicht gehet auff das was billich vnd recht ist / kein rechtschaffene Bemühung die Laster zu meyden / vnd die Tugenden zu üben; Eben so lang stehen vnser sachen vbel / vnd naigen sich zum Fall / destwegen dann wir vns nicht vnbillich fürchten / das wir vnter denen seyn möchten die dort ewigklich müssen gestrafft werden. Wann wir aber fleiß ankehren / vnser Nayl durch Menschliche Mühwaltung zubefürderen / den vngezäumten Begirden gewalt anzuthun / vnd nach dem Fall vns gleich darauff widerumb zu schwingen / auch den eingestellten Kampff desto münterer zu widerholen; so ist nicht ein geringe Hoffnung das wir vnter dem seeligen vnd außermöhlten Hausfen ins fünffrig bestehen werden. Solche vnd dergleichen bemühungen in der Frommheit / wol auffrechter / eyfferiger / vnd beständiger sie seynd / vmb soviel gewissere Kennzeichen sie geben / das der Mensch von G. D. dem H. E. r. n. in das Register seiner lieben Kinder von Ewigkeit hero sey auffgezeichnet worden.

Vnd damit ich in dieser hochwichtigen Sach
(als

(als da ist das ewige Nait / eintweder ainmal zu gewinnen/oder aber zu verlieren) den gar zu forchtsamen Christen etwas tröstliches fürhalte / so wil ich die Wort eines fürnembden hochgelehrten Auslegers der N. Schrift hieher setzen/ die er von dieser Materi geschriben vber den Spruch des heiligen Petri: Kehret desto mehr fleiß an/ ewren Beruff vnd erwöhlung durch gute Werck gewiß zu machen.

Solcher gestalt (sprichet er) stehet es in eines jedwedern glaubigen Christen gewalt vnd wilkuhr zu machen das er zur Seligkeit erwöhlet sey; oder nicht erwöhlet sey; dann so er wil mit würcken mit der Genad die ihme Gott zu seinem Nait verlyhen bis in den Todt/ wie er solches kan vnd solle / so ist vnd wird er zur Seligkeit erwöhlet; wann er aber nicht wil/so wird er nicht erwöhlet: Dann welche Gott vorgesehen/das sie werden mitwürcken mit der Genad / dieselbige hat er erwöhlet; die er aber vorgesehen das sie nicht werden mitwürcken / die hat er verworffen. So mitwürcke nun ein jedwederer streng vnd beständiglich mit der ihme zu seinem Nait von Gott verlyhenen Genad / so wird er ihms dardurch (welches Gott wil vnd wünscht) gar wol zu nutz machen / vnd folgende wird er erwöhlet seyn/vnd nicht verworffen. Daraus dann so wol die Göttliche Güte / als der Menschen Trost zu erkennen ist.

Widerumben vber den Spruch des N. Pauli:

D iij

Aber

Cornelius
à lap. in 2.
Petri 10.

2. ad Tim. Aber der veſte Grund Gottes beſtehet / vnd hat
 2. 19. dieſes Warzeichen; der Herr kenne die ſeinigen/
 vnd es weiche ab von Ungerechtigkeit / wer den
 Namen Chriſti anruſt; ſchreibe gemelter Theo-
 logus alſo: An dem guten Leben hanget die Wahl
 zur Glory / wie an dem böſen Leben hanget die
 verwerffung vnd Verdammuß; Nun iſt das gute
 vnd böſe Leben in eines jedwedern gewalt vnd
 willkühr / dann ein jedweder kan durch Gottes Ge-
 nad fromb leben; wann er aber wil / ſo kan er auch
 vbel leben / iſt demnach auch die Glory vnd ver-
 werffung in eines jedwedern gewalt vnd willkühr.

In hiſt. pr
 dicatorum
 p. 1. lib. 3.
 c. 37.

Dieſes alles hat der heilige Thomas von Aquin
 mit einem ainigen Wörtlein zuverſtehen geben/
 als er von ſeiner Schweſter gefragt / wie ſie funde
 ſelig werden / darauß geantworret: Volendo
 durch das wollen.

Drittes Capittel.

Die Ungewiſſheit der
 Verharligkeit im guten / ſolle kai-
 nen frommen / Gottſeeligen Chri-
 ſten zur Klainmützigkeit
 bringen.

Es Illeicht wird aber manichem die
 Verharligkeit einen Dorn einſtecken /
 vnd

vnd auch den Gottseligen Gemüthern ein Wunden schlagen das jenige Wort Christi: Wer verharret bis ans Endt/ der wird Seelig. Dann weil die Vätter des Tridentinischen Concilij diesen Spruch verstehen von der endtlichen Verharligkeit in dem guten/ nach welcher der Mensch im Stand der Genaden vnd Freundschaft Gottes zu legt sein Leben glücklich beschließt/ diese Verharligkeit aber ein Göttliche Gab ist; so stehen wir alle zeit in grossen Sorgen/ vnd müssen jimmerdar fürchten/ daß sie nicht etwan nach allem vnserm angewendten Fleiß/ endlich gar abneme/ vnd wir dardurch des Himmels verlustig werden.

Merth. 10.
22.

Conc. Trident. Sess. 6
cap. 19.

Dieses ist die jenige Sorg/ welche auch die fürnehmste Männer vnd heiligste Menschen bekümmert. Von Thoma de Kempis einem Gottseligen Religiosen wird vermuthet/ daß er das nachvolgende Wort geschrieben habe von ihme selbst: Als ainer zwischen der Hoffnung vnd Forcht kummerlich hin vnd her getrieben wurde/ vnd sich ainesmahls vor grosser Betrübnuß in der Kirchen vor dem Altar zum Gebett nider geworffen/ hat er dieses offermahls bey sich selber ausgesprochen: O wann ich wußte/ daß ich bis zum Endt im gueten verharlich bleiben werde! Warumben aber dieses? Oder was woltest thun bey dieser Gewisheit? Zweiffels ohne wurdest du dich mit frolocken gar in Eysenen Banden Gott

Thomas de
Kempis lib.
1. de imit.
Christi c. 25

dem H. Ernt verbinden / vnd dich nicht waigeren
durchs Feuer / Schwerdt / vnnnd vergieffung des
Blutts zu diesem deinem Liebhaber / vnnnd allem
seinen Willen / Befelch / vnd Dienst zu lauffen.

Dan. 9. 23. Als nun dieser heiliger Begierden voller Mann /
sich in dem Seuffzen etwas auffhielte / höret er
innerlich ein Göttliche Antwort : thue anjeko was
du alsdann thun woltest / so wirstu gar wol sicher
seyn. Darauff hat er sich ganz getröstet vnd ge-
sterckt / dem Göttlichen Willen ergeben ; so viel
Thomas de Kempis.

Warumben dann daß wir nicht auch derglei-
chen thun / vnnnd vns Gott in seinen allerheils-
gisten Willen ergeben ? Dann wiewol die Ver-
harligkeit ein Göttliche Gab / vnd an dieser ainig-
en vnser gankes Mayl gelegen ist ; jedoch wann
an vnserm Fleiß vnd bemühung kain mangel / so
muß die ängstige Forcht vor tröstlicher Hoffnung
vnd vernünfftiger Zuversicht schwinden / der güt-
tigste Gott werde seines thails an ihme nichts
ermanglen lassen / sonder zu lezt vns die Wolthat
der beständigen Verharligkeit genedigklich ver-
seyhen.

Nach dieser mainung redet das obermeldte
Conc. Tri- Tridentinische Concilium, vnd sagt : Von der
dent. Sess. 6. Gab der Verharligkeit / von welcher geschrieben/
cap. 13. wer verharret biß ans Endt der wird seelig ; sol-
le ihm niemandt etwas gewisses mit gänglicher
Gewißheit versprechen / wiewol alle in die Hülff
Gots

Gottes ihr feste Hoffnung setzen sollen; Dann
Gott / so sie anderst seiner Genad halber an
ihnen nichts lassen ermanglen / das guete Werk
wird vollenden wie ers hat angefangen.

Noch ist ein andere weis das vertrauen in
vns zubefestigen/ wann wir nemblich raine Händ
gen Himmel auffheben/ vnd von Gott als einem
reichen Ursprung alles gueten/ die Gab der Ver-
harligkeit mit eyfferigem Gebet begeren. Ihr lie-
ben (ist die Stimme des himlischen Adlers Johan-
nis) so vns vnser Herr nicht strafft/ haben wir ein
vertrauen zu Gott; vnnnd alles das wir von ihm
bitten / werden wir von ihm nemben / dann wir
halten seine Gebott/ vnnnd halten was ihm gefäl-
lig. Mit welchen Worten er nicht allein die gar
zu grosse Forcht vnnnd Kummernuß der frommen
Gemüter temperirt vnd mässige/ sonder sie auch
mit wahrem Trost erfrewet / das sie die Gab der
Verharligkeit sicherlich werden erlangen / wann
sie nur zu der Gottsforcht vnd embsigen fleis wol
zu leben/ auch ein ernstliches Gebett hinzu setzen/
vnd sie mit vielfältigen begirden von Gott be-
gehren werden.

1. Iohan. 3.
21.

Der heilige Dominicus ein vester Pfeiler
der Christlichen Kirchen/ pflegte vor zeiten fecklich
zu sagen: Er habe niemahln etwas von Gott
begehrt / das ihm wäre versagt worden; vnnnd
hergegen alles erlange / warumben er gebetten.
Dieses grosse Privilegium oder Freyheit ist so

In vita S.
Dominici
lib. 4. c. 6.

felzam / daß sie gar wenigen Menschen verliehen; Dann auch dasjenige welches sie zu erlangung ihrer Gesundheit / täglicher Nahrung / vermehrung zeitlicher Güter / Kinder vnd Erben von Gott dem Herrn ohne Sünd können vnd mögen begehren / gibt er ihnen darumben nicht mit gleicher Maß / weil es auch nicht allen zugleich nützlich / sonder ihrer vielen schädlich seyn würde.

Ein andere Gestalt hat es mit vnserm Hapff vnd seinem Vortretter der Verharung in dem guten; Dann welcher vmb diese Geistliche vnd Himmlische Gaben mit eyffer bittet / solle vnd mage auff die erbittung derselben gar tröstlich vertrauen. Wie dann auch ein bewarte Warnung ist bey den Theologen, daß die gerechte Menschen durch das Gebett zu Gott / vnd andere zu diesem end verübte gute Werck / bey ihme in seiner Genad ihr Leben zu enden erlangen können / vnd eben dieses haist verharren. Diese Lehr wird hergenommen von dem Englischen Lehrer Thoma von Aquin/ dessen Wort also lautet: Die Gab der Verharlichkeit erlangt einer von Gott durch bitten / einweder für sich / oder für andere. Also daß ein rechtschaffens Gebett das mittel ist zu erlangung der Verharlichkeit / vnd ein grosser Theil der notwendigen bemühung den Himmel zu gewinnen. Höre auch den heiligen Pabsten Gregorium: Die Prædestination oder Gottes Wahl zu dem ewigen Reich (sagt er)

D. Thomas
1. 2. q. 114.
art. 9. ad 1.
consentit
Vasq. hic.
Tanner di-
sputat. 6. de
gratia. q. 6.
dub. 9. num
228.
S. Greg. di-
al. lib. 1.

ist von dem Allmächtigen Gott also geordnet/
 daß die Auserwählten durch Mühe vnd Arbeit
 darzu kommen/damit sie gewürdigt werden durch
 Bitt zu empfangen/ was ihnen Gott der Herr
 vor allen zeiten geordnet hat zu geben.

Und der heilige Augustinus vber die Wort Psal. 65. 20.
 bes Psalmisten: Gelobt sey Gott der mein Ge-
 bett nicht abgewendet hat / noch sein Barmher-
 zigkeit von mir; sagt also: Wann du sihest daß
 dein Gebett nicht abgewendet sey von dir / so sey
 nun sicher / dann auch sein Barmherzigkeit von
 dir nicht ist abgewendet. Dieser heilige Augu-
 stinus (schreibt Cardinalis Bellarminus) lehret
 ganz warhafftiglich / daß die Gab des Gebetts
 ein sehr guts vnd vnfehlbares Zeichen sey der Gab
 der Barmherzigkeit. Dann denen Gott besilche
 daß sie allezeit sollen betten / vnd gibt ihnen auch
 den Geist allezeit zu betten / vnd die Verharlig-
 keit vmb die Barmherzigkeit Gottes zu bitten bis
 ans ende; von denselben wendet er zweiffels ohne
 sein Barmherzigkeit nicht ab bis ans ende / vnd
 macht barmherziglich / daß sie bis dahin verhar-
 ren. Dann gleich wie wann ainer auß vns ei-
 nem armen Menschen befähle / daß er alle Tag
 ein Allmosen von ihm begehren solle / solches dem
 Bittenden nicht billich kundte versagen; Also
 auch der allermildeste Herr / der da gesagt man
 solle allezeit betten / vnd nicht ablassen. Welcher
 auch seinen Freunden den willen gibt allezeit zu
 betten/

Lib. 2. de
 gemitu eo-
 lumbæ cap.
 11.

Lucæ 18. 7.

betten / vnd zu betten wie man solle; der wird sie
 ohne zweiffel erhören / vnd ihnen sein Barmher-
 zigkeit erhalten/biß er sie in dem himlischen Vate-
 terland mit Barmherzigkeit vnd Erbarmnussen
 Psalm. 102. Cröne/vnd ihre Begierden in guten erfülle. Bis-
 5. hero Bellarminus.

Vierdtes Capittel.

Nicht nur eines jed-
 wedern aignes / sonder auch das
 frembde Gebett bringe zur Verhar-
 ligkeit im guten / vnd zum Hail
 grosse Befürdernuß.

In annali-
 bus Mino-
 rum apud
 Luc. Wad-
 dingum, ad
 annu Chri-
 sti 1253.
 num. 30. &
 31.

Als auch die Fürbitt der Heil-
 gen in dieser sache verhältnßlich sey/hat sol-
 ches mit seinem ewigen Nutzen erfahren
 Frater Elias, vor zeiten nach dem heiligen Fran-
 cisco des ganzen Seraphischen Ordens General
 Minister; ein Mann von fürtrefflicher Gelehre-
 tigkeit / den aber die Tugendt ein zeitlang verlass-
 sen/die Hoffart vnd der Hochmuth aber zu seiner
 höchsten Gefahr stolz vnd auffgeblasen gemacht
 hat. Empfienge derentwegen Franciscus auß
 Göttlicher Offenbahrung so viel nachrichtung/
 daß er Elias nicht allein ausserhalb des Ordens
 sein

sein Leben beschliessen / sonder auch vnter den Verdambten ein ewiger Höllebrandt seyn werde. Vmb dieser vrsach wegen er ihn auch nicht mehr seiner Gemainschafft / noch seines freundlichen Angesichts weiter hat wollen würdigen. Dann wie hette er denjenigen von Herzen können lieben / vnd in sein Väterliches Gemüth einschliessen / welchen er als schon vom Hütel außgeschloffen / vnd Gottes ewigen Feind fürs künfftig erkennet hat? Zumahl weil er noch vber dieses wider den gekreuztigten Jesum newe Gottslästungen in der Hölle werde außspeyen / dessen allerheyligste fünff Wunden / als seiner Göttlichen Lieb gegen vns ganz scheinbarliche Zeugnuissen / er Franciscus zum Kennzeichen einer sonderbaren Genad an seinem Leib sichtbarlich getragen?

Zu lest name solches Elias war / vnd merckte gar wol auß dem verstellten trawrigen Angesicht / daß des heiligen Vatters Gemüth etwas von ihm abgewendet sein müsse / begerte demnach die vrsach dessen zu wissen. Franciscus aber ließ ihn offtermals lähr vnd vnbeantwortet / jedoch nicht ohne hainliche Scuffter / von ihm hinweg gehen. Diese so vielfeltige vnd vngewöhnliche Abweisung / verursachte bey Elia desto grössere Verwundung / vnd wie der Argwohn allezeit zum ärgeren genaigt ist / also fieng er an mit grosser Ungezümung anzuhalten / ob er vielleicht dasjenige vbel kundte heraus pressen / welches ihme die

Forche

Furcht seines Herzens je lenger je mehr bedrohete. Hat ihn demnach der heilige Vatter weiter nicht mehr wollen auffziehen / sonder erzehlete ihm die vergieffung der Zäher / was er von Gott in der verzuckung des Geistes / seines tödtlichen vnd ewigen Vntergangs halber vernommen.

Darauff nun der ellende Mensch an seinem ganzen Leib erstarrt; siele gleichwol dem heiligen Vatter zu Füssen / vnd schreye ihm zu diesen Worten: Bitte für mich / Vatter / bitte für mich / so wir ich mit veränderung der Sitten frommer werden / vnd der Herr wird auch zweyfels ohne den Sentens verändern: Dann der Herr wais wol zu verändern den Sentens wann nur der Sünder zu verändern wais das verbrechen. Welche letzte Wort / so voller gutes Betrawens / er von dem heiligen Ambrosio entnommen / vnd dardurch vorstehender Gefahr abzuheffen verhoffte.

S. Ambrosius lib. 2. in Lucam. Et habetur de poenit. d. 1. c. novit dom.

Ier. 18. 7.

Vielleicht ist ihme auch in wehrender dieser Bitt das jenige eingefallen / was Gott der Herr vorzeiten bey dem Propheten Jeremia gesagt hat: Bald wir ich wider dieses Volck vnd Königreich reden / sie aufzureutten / zu zerbrechen / vnd zu verderben: Wo sich aber dieses Volck abkehret von dieser Bosheit darwider ich rede / vnd thut Bus / so will auch ich Reu haben vber das Volck das ich ihnen zu thun gedacht habe. Durch solches starckes vnd eyfferiges bitten / ist das Herr

Francisci verwundet worden / vnd nahmte ihm für mit dem gütigisten Herrn zu handeln / ob er dieses sein Schäßlein noch möchte erhalten / welches nunmehr dem Rachen des höllischen Wolffs / vnd dem ewigen Tode zugeeignet ware.

Endlich nach dem er sein inbrünstiges Gebett zu Gott vielfeltig außgossen / bringt er dem Eliaz folgende Post; daß er zwar außserhalb der Religion werde sterben / aber doch in jener Welt nicht gerechnet vnter die Zahl der ewig Verdambten. Auff welche zeitung Elias widerumb getrost vnd etwas muthiger / ja auch frecher vnd mutwilliger worden / in dem er hernach ob seinem Orden vdrüssig / dem Römischen Pabsten den gehorsamb auff sagte / vnd so wol dem Klaid als den Sitten nach mehr Weltlich dann Geistlich zu leben anfieng. Bis er zu letzt in einem privaten Haus / jedoch mit solchen Warzeichen der wahren Buß sein Leben beschloffen / daß wol darauß zu vernuthen / er sey der ewigen himmlischen Freuden thailhafftig worden.

Auß diesem siehest du nun / wie viel die Fürbitt der Heiligen zu erlangung des ewigen Hays / vnd auch der Verharligkeit / denen die schon zum thail verflucht vnd verlohren / nützlich vnd erspriesslich sey! Dahero auch daß jenige kan gezogen werden / was der heilige Augustinus von dem Erzmartyrer Stephano geschrieben hat: Wann der heilige Stephanus nicht gebetten hette / so hette die Kirchen

D. Auguſti-
nus serm. 1.
de Sanctis.

chen Paulum nicht; Darumben aber ist Paulus erhebt / weil der heilige Stephanus auff die Erden niderkniert ist erhöret worden. Also sage ich auch wann der grosse Freund Gottes Franciscus nicht gebetten hette / so hette der Himmel Eliam nicht; darumben aber ist Elias erhebt / weil Franciscus auff die Erden niderkniert ist erhöret worden. Dennach allen glaubigen Christen sehr rathsam vnd nützlich/das sie täglich bey Gott dem HERRN umb die Genad der Verharligkeit mit ihrem eyffrigen Gebett anhalten / vnd auch zu dieser endt die Fürbitt der Heiligen demütiglich begeren; Fürnemblich aber der seligsten Jungfrawen M A R I A E, derer Gebett als mit lauter Lieb bewaffnet / das Kindliche Herz Christi Jesu / leicht zu allem Mütterlichen Beginnen / Beginnen/vnd begehren kan wenden vnd lenden.

Wil gleichwol diß orthß trewlich gewahrnet vnd vermahnet haben/das sich kainer selbst betrogenoch in dem verführlichen Irzarten vergehen als sey es an dem schon genug/das er vor dem Altar Gottes nider knie / omb die Verharligkeit mühseliglich zu bitten/vnd seine Heilige zu Fürsprecher vnd Fürsprecherin anzuruffen; vnter dessen aber seinen bösen Gelüsten vnd muthwilligen Begierlichkeiten/zur schmach des Göttlichen Verbottes kain aimiges Laster abschlage. Dann solches nicht so sehr ein ernstliches Gebett / als ein grosse Vermessheit vnd schwäre Sünd seyn wurde.

Wer dann vmb die endliche Verharligkeit bey G^ott dem H^oErn nicht vergeblich will bitten vnnnd anhalten / der muß solches mit einem frommen Leben vnnnd Gottseligen Tugenden bestättigen; Wie vns zu solchem der Prophet Jeremias in seinen Klagliedern zuschreyet: *Leuimus corda nostra cum manibus ad Deum in coelos*; Last vns vnserer Herzen sambt den Händen zu G^ott gen Himmel erheben. Welche Wort der heilige Hieronymus also auslegt: Derjenige erhebt das Herz sambt den Händen / welcher sein Gebett mit den Wercken bekräftigt; Dann welcher bettet vnnnd nicht wücket / der erhebt das Herz aber nicht die Hände; Wer aber wücket vnd nicht bettet / der erhebt die Hände vnd nicht das Herz. So empfahet das Herz nach Johannis Stimm das vertrauen im Gebett / wann ihme kein Bosheit des Lebens widerspricht / vnnnd das Gebett der gueten Werck mit dem Gebett oberein stimmet.

Vmbsonst bemühen wir vns / vnnnd betten vergebens / alslang wir kalt vnnnd träg seyn den Göttlichen willen zu volziehen / beynebens aber nur gar zu hurtig vnnnd geschwind dasjenige zu thun / welches vns der böse Feind einblaset. Deste wegen dann wirgans verschlagen werden mit den Gottlosen Juden / denen G^ott der H^oErz durch den Propheten Isaiam auff folgende weiß zugesprochen: Wann ihr schon ewre Händt auß-

Tren. 3. 41.

S. Hieron. cit. loco in Trenos.

Isaia 1. 19.

braitet / wil ich doch meine Augen von euch ab
wenden; vnd ob ihr schon viel bettet / wil ich euch
doch nicht hören / dann ewre Händt seynd von
Bluts.

Auß welchem du gar leichtlich kanst abneh-
men / daß alles vnser Gebett durch schwäre Sün-
den vnnnd Missethaten / oder wol auch durch de-
ainigen Willen / wann er dem Göttlichen wider-
sirebt / vnd sich zum gueten nicht last biegen / Un-
kräftig gemacht werde; vnd ob wir schon vnn-
die Gab der Verharligkeit tausentmahl Suppli-
ciren vnnnd anhalten / doch ganz nichts darmit
aufrichten / als lang wir wider Gott rebellieren
die Frombkeit hassen / vnd daß Böse lieben.

Bernimme kurtzlich die Lehr des Königlich-
chen Propheten Davids / wann du anderst die
Genad der Verharung / dein aignes Hayl / vnnnd
den Himmel zu haben verlangest: Delectare in
Domino, & dabit tibi petitiones cordis tui.
Habe Lust an dem Herrn / so wird er dir geben
was dein Herz wünscht vnnnd begehrt. Erlustig
dich nicht / wil er sagen / an dem grossen ansehen
deines hohen Stands vnnnd herkommens / nicht in
bösen Frewden / süßen vnnnd schädlichen Eitelkei-
ten; auch nicht in grossen Namen vnnnd Gütern
welche dem Menschen nur lauter Rauch ver-
kauffen / vnd ihn darmit ganz lähr verlassen; son-
der an dem Herrn / an dem Gefas / Willen / vnnnd
gebotten Gottes; allda hab deinen Lust / allhie
suche

suche dein Frewd vnd Ergösligkeit/ so wird er dir geben was dein Herz begehret / fürnehmlich aber die Verharligkeit / welche du am allermaisten wünschest.

Auß diesem aber entspringt widerumb ein neue Ursach eines lengeren auffschubs ; Dann gleich wie es schwär / ja vnmöglich mit vnwilligen Hunden zu jagen ; also kan sich auch niemand erlustigen in dem / darzu der Menschliche Will nicht genaigt ist; vnd ist wol mehr dann wahr das Wort des Poeten :

— *Trahit sua quemq; voluptas;* Ein jedweder wird gezogen von seinem eignen Lust. Virgilus
Ecioga 2.

Du zaigest (schreibe) Augustinus dem Schaaff ein grünes Zweig / ziehest es zu dir; Dem Kind zaiget man die Nuss/ vnd wird dardurch gezogen. Also lassen sich auch fast alle Menschen von eytlen/zergänglichen / vnd irrdischen Glückseligkeiten ziehen/nicht aber von der Tugend/ von Gott/ vnd von dem Himm. Viel alte Leuth werden disfalls mit ihren grauen Haaren zu Kinder/ vnd viel alte Männer lieben noch immerdar die Kinder spiel; folgen nicht anderst als wie die vnvernünftige Schafflein nach den grünen Zweigen/welche so bald sie nur angebissen werden / gleich darauff verderben; wie sie dann endlich auch selbst von dem höllischen Wolff gebissen vnd zerrissen werden / wann sie der Todt in ihren Sünden vnd Wollüsten hinweg nimbt.

S. Augusti-
nus tract. in
Ioan. 26.

Seynd wir nun recht bey Sinnen/vnd nicht erwan von der Eytelkeit verblindet / so last vns gezogen werden von Gott / vnnnd seinem geliebsten

Iohan. 12.

32.

Ose. 11. 4.

Sohn Christo Jesu / dessen Wort also lautet: Wann ich erhöhet werde/so wir ich dise Ding alle zu mir ziehen. Vnd widerumben: Ich hab sie mit Adams Stricklein/ vnd mit Banden der Lieb zu mir gezogen. Siehe O Mensch / dein Erlöser ist schon vor lengst am Stammem des heiligen Erbes auff dem Berg Calvariaz erhöhet worden/ von dannen er als ein Nessstricker / zu fangung der Menschlichen Gemüther/ in sein vnd der Tugenden Lieb / eben soviel Stricklein außspannet / als viel Genaden vnd Wohlthaten er ihnen täglich erzaigt. Derer die erste ihren Ursprung von Ewigkeit hero genommen/ als er sich nemblich vor aller Zeit/dich/mich/vnd vns alle in der zeit auß nicht zu erschaffen entschlossen. Du bist da du noch

S. Augusti-
in psal 102.

nicht warest (sagt abermal gar fürtrefflich der Augustinus) der Stein aber ist auch; nacher lebest du/ es lebt aber auch das Vieh. Was wirstu nun dem H Erzn vergelten / das er dich vber alles Vieh zu seinem Ebenbild vnd Gleichnuß gemacht hat?

In Psal. 36:

Also auch an einem andern Ortz / schreibe er eben von dieser Materi weitläuffiger / vnd rühmet die grosse Würdigkeit des Menschen wie folgt: Er hat empfangen das er sey / er hat empfangen das er sey ein Mensch / vnd ein grosser unterschied

zwischen ihm vnd dem Vieh sey. Er hat empfangen die gestalt des Leibs / vnd an dem Leib hat er empfangen den vnterscheid der Sinnen; die Augen zum sehen / die Ohren zum hören / die Nasen zum riechen / den Geschmack zum kosten / die Hand zum greiffen / die Füß zum gehen / vnd die Gesundheit des Leibs selber. Nun haben wir noch dieses alles gemain mit dem Vieh. Er hat auch noch ein mehrers empfangen / nemlich das Gemüth / welches könne fassen die Warheit / das Gerechte von dem Vngerechten / vnterscheiden / den Erschöpffer erforschen / loben vnd ihm anhangen.

Wie groß ist aber die Göttliche Genad in dem / daß er dich nicht allein zu deinem Ebenbilde durch die Handt seiner Allmacht erschaffen / sonder auch da du fast täglich von einer Eitelkeit zu der anderen geeylet / widerumb ganz Gütiglich hat auffgenommen / vnd dir dein zeitliches Leben / welches schon offermahls in eufferister Gefahr gewesen ist / gleichwol noch auff dato gefristet / Warlich / gleich wie alles Vbel der Menschen an einem subtilen Faden hanget; also hanget auch das Menschliche Leben an einem Zwirn vnd Spinnengewöb / welches aber der Todt / als lang es Gott bewahret / nicht kan zerreißen. Hast also dis Orths ein zwifaches Bandt / vnd ein doppelte Genad / welche bey den Gelehrten in den Schuelen die Erschaffung vnd Erhaltung ge-

Ovidius lib
4. de Pon-
to. Eleg. 3.

nennet wird. Es werde aber ein dreyfacher Strick
damit er dem liebenden G. D. / den geliebten
Menschen desto vester verstricke/ vnd verbinde.

Ist dann nicht vnser Erlöser vnd Heyland
am Stamm des heiligen Creuzes ein neues
Stricklein der Lieb/ von welchem wir alle gezogen
werden? Nichts anders wollen die grausame spie-
zige Dörner in seinem heiligen Haupt / noch die
eysene Nägel in seinen Händen vnd Füßen/ noch
auch der secharpffe Spieß in seinem Göttlichen
Herzen / als vns Menschen mit ihm anhefften.
dessen Freygebigkeit gegen vns seinen Hauptfein-
den dermassen groß/ daß er vns zu erhalten / ihm
selbst kein ainiges tröpflein Bluts hat wollen vor-
behalten / sonder dasselbige auß seinen allerheilige-
sten Aderen/ vnd wo es sonst einen Ausgang könt-
te haben / ganz oberflüssig vergossen. Wer sollte
nun von einem so gütigen G. D. nicht gefangen
werden? Oder wer sollte sich von so vielen Strick-
cken nicht lassen ziehen zu Christo? Weil er vns
noch ober dieses / zu den glückseligen vnd ewigen
Frewden der Außermöhlten einladet.

Cantic. 1. 4.

Ein jedwederer frommer Christ schreyet mit
der Himmlischen Brauth auff dem Weeg der
Tugend/ vnd spricht also: Ziehe mich nach dir/
so lauffen wir in dem Geruch deiner Salben.
Vnd solches wird vns. destoweniger frembdt für
kommen/ wann wir den heiligen Augustinum zu
diesem vorhaben recht vernehmen: Weil dem

S. Augusti-
nus tractat.
26. in Ioan.

Poeten (spricht er) besiehte zu sagen / es werde ein jedweder gezogen von seinem Lust / nicht von der Schultigkeit / sonder von der belustigung; wie vielmehr sollen wir sagen / daß der jenige gezogen werde zu Christo / der sich erlustigt in der Gottseligkeit / erlustigt in der Gerechtigkeit / erlustigt in dem ewigen Leben / welches alles Christus ist? Haben aber vielleicht allein die Sinnen des Leibs ihre Vollüsten? Vnd das Gemüt wird etwa von seinen Vollüsten verlassen? So das Gemüt seine Vollüsten nicht hat / warumden wird dann gesagt: Du wirst sie von dem Bach deiner Vollust träncken/dann bey dir ist der Brunn des Lebens?

Widerhole noch ainmal / vnd sage was ich gesagt habe: Bistu deines Hays begierig / strebest nach dem Himmel / vnd begehrest auff dem rechten Weeg der Seeligkeit zu verharren/so habe deinen Lust an dem Herrn (nemblich an seinen Gebotten vnd Wolgefallen) so wird er dir geben was dein Herz kan wünschen vnd begehren.

Ist vielleicht noch ainer der da sagen darff/ er habe noch kainen lust / sey harter als ein Felsen/ kofte ihm graußlich für die Fromigkeit/Zugend/ vnd der Himmel selber; werde weder von diesem/ noch auch von Gott dem allerhöchsten Liebhaber vnd vnendlichen Guet gezogen; so spize ein solcher von Stachel vnd Eysen gemachter Mensch seine Ohren / vnd höre mich ihme mit dem heil-

S. August.
loco citato.

gen Augustino also zuschreyen: Semel accipe & intellige, non traheris? ora ut traharis; Sasse doch ainmal/ vnd verstehe/ wirstu nicht gezogen? So bitte daß du gezogen werdest. Bitte/bitte/ daß das embsige vnd imbrünstige Gebett/gilt sehr viel bey G^{tt} / vnd ist gar grosser Würckung.

Erscheinet also Sonnenklar auß allem dem/ was in diesem andern Buch gemeldet worden/ daß nemblich alle die jenige Gottlose Menschen auff das allergefährlichste handeln / welche ihrem wachenden vnd zur Frombkeit antreibenden GewissensWurmb das stillschweigen gebietten/ vnd das mit sie solches erlangen / ihme einen Schlaff zu machen sich beflissen; nichts sorgende was endlich in dem ewigen Rath Gottes vber sie beschloffen werde; als obs schon genug sey daß einer an den müßigen Zuseher des künfftigen Aufschlags abgebe/ vnd allein mit jenem kalten Liedlein: Entweder bin ich Außgewöhlt / oder nicht / auffziehe. O ihr ellende Menschen! viel ein anders wird euch von Göttlicher Schrifft / vnd von dem heiligen Geist befohlen. In denen dingen so das Hapl betreffen / solle niemandt schläfferig seyn/ noch seinen faulen Kopff in den Polster stecken; sonder allen möglichsten Fleiß ankehren / daß er durch guete Werck / fliehung der Laster / vnd haltung des Göttlichen Gefases / sein Erwöhlung gewiß mache/ vnd beynebens den Himmel / G^{tt} / vnd seine Heiligen mit stäthem Gebett anruffe.

Ewig

Ewiglich bistu verlohren der du noch immerdar gehörlos bist zu dem Geschray des Predigers / oder anmahnung des aignen Gewissen. Deinen widerspenrigen / murrenden/ vnd widerbellenden innerlichen Wurm allhie wollen schlaffen machen durch der Wollüsten Süßigkeit / vnd durch falscher betrieglicher Einbildungen Liebligkeit / ist eben so viel als den vnglückseligen Todt / vnd ein kurzes Schläfflein zusammen setzen; Allermassen die heilige Schrift von dem ellenden Sisara / als ihme das Haupt im Schlass mit einem Nagel durchschlagen / vnd an die Erden geheftet wurde/ dieses vermeldet: Soporem mortu socians defecit, & mortuus est; Er gesellet das schlaffen zu dem Todt/ name ab/ vnd starbe. O sterbe nur kein Gottloser Sünder noch in wehrendem Schlass seines innerlichen Gewissen Wurmb / er wölle ihn dann als einen wachenden vnd vnsterblichen Peiniger in sener Welt erfahren. Ich köndte auch allhie wol handeln daß man diesen Wurmb nicht solle speisen mit Hoffnung der künfftigen bekehrung; oder aber das man die Buß vnd besserung des sündigen Lebens nicht solle auffschieben; weil aber diese Materi einen sonderbaren tractat erfordert / so wil ichs biß dahin verschoben haben.

Iudic. 4. 21

Ende des Andern Buchs.

Das